

Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Christian Unity Press
York, Nebraska

Wir wünschen unseren Lesern
ein vom Herrn
gesegnetes Neujahr!

Ein neues Jahr tut auf sein Tor,
und zagend stände ich davor,
könnt' deinem Wort ich nicht vertrauen
und nicht auf deine Wahrheit bauen;
doch treu bist du, der mir verspricht:
„Es geht mit dir mein Angesicht!“

Du gingst mit mir, schau ich zurück,
du gehst mit mir, das ist mein Glück!
Ich war und bin in deinen Händen,
und nie wird deine Liebe enden;
du rufst auch heut: „Fürcht' dich doch nicht!
„Es geht mit dir mein Angesicht!“

Der Pfad ist steil durch diese Welt,
dass der Natur er nicht gefällt,
doch auf dem Weg darf ich erfahren,
wie du, Herr, kannst dich offenbaren;
du sagst – das macht den Pfad mir licht:
„Es geht mit dir mein Angesicht!“

Ich kann nicht wissen, was mir frommt;
ich will nicht wissen, was da kommt.
Nur deinen Weg, Herr, lass mich wissen
und deine Nähe nie vermissen.
Lass schau mich, was dein Wort verspricht:
„Es geht mit dir mein Angesicht!“

Emil Dönges

Vorwort

Vor uns liegt ein neues Jahr. Was wird es uns bringen? Keiner weiß, was sich alles in den kommenden Wochen und Monaten ereignen wird. Vieles liegt dunkel und ungewiss vor uns allen, und manch einer schaut mit Angst und Sorgen in die Zukunft.

Da denke ich an das Wort des Heilands: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16, 33).

Ja, lieber Leser, wir brauchen den Sohn Gottes in diesem Jahr! Er ist der Herr, und er allein kann nur der rechte Führer in dieser ernsten Zeit sein. Darum muss auch in 2010 Jesus Christus unser täglicher Begleiter, unser Helfer und Beistand sein. Seinen Namen wollen wir erhöhen und unserem König getrost und freudig vertrauen, gehorchen und folgen.

Mit dieser ersten Ausgabe der Evangeliums Posaune 2010 beginnen wir einen Artikel, der über eine längere Zeit in Fortsetzungen erscheinen wird. Bruder Edmund Krebs, der viele Jahre als Prediger und auch als Lehrer in der Bibelschule gedient hat, hat uns nun im Alter von über 100 Jahren ein Vermächtnis hinterlassen, indem er uns die Apostelgeschichte unter dem Hauptgedanken „Die allererste Kirchengeschichte der Gemeinde Gottes“ darreicht. Sicherlich werden wir alle aus dem reichen Schatz des Wortes Gottes viel lernen können.

Wir sind auch sehr dankbar für Mitarbeiter aus Deutschland und Holland. Besonders freuen wir uns, dass Bruder Bert J. H. Hage uns eine Serie über die 12 kleinen Propheten des Alten Testaments zur Verfügung gestellt hat. In dieser Ausgabe bringen wir nun die Abhandlung über den Propheten Hosea.

Dann finden wir auch einen besonderen Bericht: „Durch den Tod geprüft.“ Hier lesen wir von dem Märtyrertum von drei Jungen, die im Alter von 12 – 15 Jahren in Uganda um Jesu willen tapfer bereit waren, ihr Leben zu lassen. Ihr Glaube, ihre Standhaftigkeit und ihr Mut waren der Anfang einer großen Erweckung in Afrika.

Dann folgt die Frage: „Wie kann man ein Märtyrer werden?“ In dieser Botschaft erfahren wir mehr von den fünf Missionaren, die am 8. Januar 1956 in Ecuador von dem Indianerstamm der Aucas getötet wurden. Wir erhalten einen Einblick, wie diese Zeugen Jesu aufwuchsen, sich bekehrten, dem Ruf Gottes gehorchten und bereit waren, den Missionsbefehl auch in unserer Zeit auszuführen.

Möchte Gott uns allen auch in diesem Jahr einen standhaften Glauben und ein festes Gottvertrauen schenken, damit auch wir voll Zuversicht und Mut als seine treuen Zeugen wirken!

H.D. Nimz

„Der Herr als Führer für das neue Jahr“

„Und der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, dass er sie den rechten Weg führte, und des Nachts in einer Feuersäule, dass er ihnen leuchte zu reisen Tag und Nacht“ .
2. Mose 13, 21

Es wird uns hier berichtet, dass der Herr die Führung des Volkes Israel in seine Hand nahm. Damit wurde dem Volk eine große Gnade zuteil. Tatsache war, dass sie ohne Gottes Beistand nie zum Erbe der Väter kommen konnten. Aber nun trat Gott in der Wolken- und Feuersäule auf und zog vor ihnen her. Ohne Furcht konnten sie sich der Führung anvertrauen, denn der Herr, der sie aus der Knechtschaft Pharaos befreit hatte, war mit ihnen.

Wir stehen jetzt am Anfang eines neuen Jahres. Was es uns bringen wird, wissen wir nicht. Es kann viel Freude, aber auch viel Leid einschließen. Der vor uns liegende Weg mag wohlgebahnt sein, kann aber auch viele Widerwärtigkeiten und Stürme bringen. Dennoch werden wir den Weg gehen müssen, auch wenn uns das Grauen packen will. Dabei wird dann in uns das Bedürfnis nach Schutz und Beistand aufsteigen. Doch wenn kein rechter Führer da ist, was sollen wir dann anfangen? Soll jetzt das blinde Schicksal unser Geschick in die Hand nehmen? Nein, und abermals nein! Hier muss unser Glaube an Gott in Erscheinung treten, der mit der göttlichen Führung rechnet und die Gewissheit hat, dass der Herr vor uns herzieht. Dadurch ändert sich alles, denn nun ist der mächtige Gott in das Leben miteinbezogen. Die Ereignisse mit ihren Härten werden nun nicht so scharf empfunden. Überhaupt, das Leben hat eine Wendung bekommen, denn der Herr ist auf den Plan getreten und hat das Steuer des Lebensschiffleins in seine Hand genommen.

Israel stand bei der Wüstenwanderung im Schatten der Wolkensäule, wie heiß es auch war. Und wenn es dunkel wurde, schien ihm das Licht der Feuersäule. So können auch wir, wenn uns die Hitze des Tages drückt, gedeckt werden mit dem Schatten seiner Hand. Oder wenn es um uns her dunkel wird, dann ist der Herr unser Licht in der Finsternis. Der Herr macht uns stark, den vor uns liegenden Weg zu gehen, dass wir getrost sein können, auch wenn Gefahren drohen.

Wer auf das verwirrende Treiben der gegenwärtigen Zeit blickt, muss zu der Erkenntnis kommen, als mache der Teufel mehr Anstrengungen, die Menschheit zu verführen, als es je der Fall war. Er weiß, dass auch seine Zeit begrenzt ist und abläuft. Deshalb versucht er mit lügenhaften Kräften und Wundern die Menschen in Irrtümer zu stürzen, – und viele folgen den verführerischen Lehren. Darum ist die Führung Gottes für uns so wichtig! Doch

bevor wir sie erfahren können, müssen wir kraft des Blutes Jesu Christi, das er auf Golgatha vergossen hat, befreit werden. Das Opfer des Leibes Jesu war das Lösegeld, das zu unserer Befreiung bezahlt wurde. Und wer diese Errettung im Glauben erfahren hat, kommt unter die Leitung des Heiligen Geistes zu stehen, wie wir auch im Worte Gottes lesen: „Welche der Geist Gottes treibt (leitet), die sind Gottes Kinder“ (Röm. 8, 14). Das Leiten des Geistes Gottes ist kein zwingendes oder gewaltsames, sondern ein klares und bestimmtes Leiten in alle Wahrheit, das heißt, er leitet sein Volk einzig im Rahmen dessen, was das Wort Gottes, die Bibel, lehrt. Dann ist es auch möglich, mit festen Schritten voranzugehen und sich in Lagen und Proben des Lebens der Hand Gottes anzuvertrauen, denn sie führt gut!

G. Sonnenberg†

Er führet mich auf rechter Straße

Blick ich rückwärts, seh ich nichts als Gnade.

Gnade war's, die mich geleitet hat,
die mich führte auf dem rechten Pfade,
alle Lasten trug an meiner Statt.

Blick ich aufwärts, seh ich Jesu Augen,
die auf mich so treu gerichtet sind.
Eig'ne Wege können nicht mehr taugen
einem von dem Herrn erlösten Kind!

Blick ich um mich, seh ich lauter Liebe,
Sorge, dass mein Fuß nicht gleiten kann,
Warnung, dass ich in der Bahn auch bliebe;
ja, wie nimmt mein Hirt' sich meiner an!

Blick ich vorwärts, bin ich voll Vertrauen,
wie's auch komme, ist sein Weg doch gut!
Wovor sollte meiner Seele grauen?
Er deckt mich mit seinem heil'gen Blut!

Er führt mich, das ist ein sichres Wandern;
er ist da, entschwindet auch die Zeit.
Er, nur er von einem Tag zum andern:
Jesus gestern – heut – in Ewigkeit!

Der Name „Christen“

„Und die Jünger wurden zuerst in Antiochien Christen genannt“

Apg. 11, 26 Miniatur Bibel

Kein Name ist so viel missbraucht worden wie der Name „Christen“. Und kein Mensch auf Erden hat so viel Ungerechtigkeit erleiden und erdulden müssen wie der, von dem dieser Name herkommt: Christus. Aber so herrlich und erhaben dieser Name ist, so ist er doch sehr viel missbraucht worden. Die tiefe Bedeutung ist vielfach verloren gegangen, sodass man darin nichts weiter mehr sieht, als einfach eine Bezeichnung oder ein Wort wie jedes andere.

In den Wörterbüchern wird die Begriffsbestimmung des Wortes „Christen“ oder „Christ“ gewöhnlich als eine Person oder eine Gruppe von Leuten, die sich zum Christentum oder zum christlichen Glauben bekennen, angegeben. Es wäre richtiger, zu sagen, dass solche gemeint sind, die den christlichen Glauben besitzen. Dieses würde doch der wahren und ursprünglichen Bedeutung des Wortes näher kommen. Unser Text sagt uns, dass die Jünger oder Nachfolger des Herrn Jesu zuerst zu Antiochien Christen genannt wurden.

Und was ist ein Jünger oder Nachfolger des Herrn Jesu? Es ist jemand, der in die Nachfolge Jesu getreten ist, weil er ihn als den Heiland und Erlöser von Sünden erkannt und ihn als seinen persönlichen Heiland und Erlöser angenommen hat. Das ist der einzige Weg, um in die Nachfolge Jesu zu treten und von ihm als sein rechter Jünger anerkannt zu werden. Der Mensch muss der Sünde und allen sündigen Dingen der Welt den Rücken kehren, die Sünde verlassen und auf dem Wege der wahren Buße und des kindlichen Glaubens zum Herrn kommen. Jesus selbst sagt uns deutlich, klar und bestimmt, dass, wer nicht allem absagt und ihn über alles liebt, nicht sein Jünger sein kann.

Liebst du den Herrn und Heiland Jesus Christus? Und wie sehr, wie innig, liebst du ihn? Die Antwort, die du auf diese Frage geben kannst, wird es entscheiden, ob du ein Christ bist oder nicht, ob du das Recht hast, den Christenamen zu tragen oder nicht. Liebst du dich selbst, deine Familie, dein Eigentum, Land, Haus oder was immer es sein mag mehr als Christus? Wenn das der Fall ist, so sagt Jesus selbst, dass du seiner nicht wert bist, und du hast kein Recht, dich einen Christen zu nennen. Würdest du bereit sein, dein Leben für Christus zu lassen? Würdest du es wil-

lig und mit Freuden tun? Oder würdest du ihn dann schnell verleugnen, um dein Leben zu retten? Ich befürchte, dass viele, die diese Zeilen lesen und sich „Christen“ nennen, ihren Christenglauben oder vielmehr ihr Christenbekenntnis schnell von sich werfen würden, wenn es auf solch eine Probe ankäme. Das sind aber in Wirklichkeit keine Christen. Der Beweis der wahren Jüngerschaft liegt darin, dass du freudig und von ganzem Herzen mit Ja antworten kannst, wenn der Herr die Frage an dich stellt, ob du um seinetwillen auch bereit bist zu sterben.

Es ist genug Beweis, dass viele, die sich Christen nennen, keine wahren Jünger und Nachfolger Christi sind, weil sie nicht einmal die Welt und ihre Eitelkeiten um Jesu willen beiseite gelegt haben. Und noch viel weniger sind solche Menschen „mit Christus gekreuzigt“. Die Jünger zu Antiochien wurden Christen genannt, weil sie es durch ihr Leben und ihren Wandel, durch ihre Taten und in jeder Hinsicht bewiesen, dass sie Nachfolger Christi waren.

Menschen, die noch immer in Sünden leben, kann Christus nicht als seine Jünger und Nachfolger anerkennen. Er ist gekommen, ein volles Heil und eine völlige Erlösung zu bringen. Alle, die dieses Heils, dieser völligen Erlösung teilhaftig geworden sind, haben „heilig dem Herrn“ auf die Tafeln ihres Herzens und auch auf die Seiten ihres täglichen Lebens geschrieben. Johannes sagt: „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.“ Christus ist vollkommen rein und heilig, und nur wer aller Sünde entsagt hat und durch ihn rein und heilig gemacht worden ist, kann sein wahrer Jünger sein.

Ist es nicht töricht, sich einer falschen Hoffnung hinzugeben oder an einem Christenbekenntnis festzuhalten, ohne wirklich und wahrhaftig ein Christ zu sein? Ist es nicht besser, entschieden Stellung für den Herrn Jesus Christus einzunehmen, entschieden mit allem zu brechen, was ihm nicht wohlgefällig ist, der Welt und aller Sünde zu entsagen und auf dem Wege der wahren Buße zu ihm zu kommen, um von aller Sünde erlöst zu werden und ihm dann von ganzem Herzen nachzufolgen?

Du magst an deinem leeren Christenbekenntnis festhalten, und Menschen mögen dich als einen Christen ansehen, dich einen solchen nennen, aber was wird dir das nützen, wenn du einst vor den Richtstuhl Christi treten musst? Wird dann ein Christenbekenntnis vor ihm genügen, der gesagt hat: „Ihr müsset von neuem geboren werden?“ Und ferner hat Jesus gesagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineinsteigt, der ist ein Dieb und ein Mörder.“ Solch einer mag in diesem Leben bei den Menschen als „Christ“ gelten, aber er wird niemals durch die Pforte des Himmels eingehen!

Bist du ein Christ, mein lieber Leser?

Der Riesenpolyp

Unter der Überschrift: „Das Abenteuer des Tauchers mit einem Riesenpolypen“ schrieben die Zeitungen:

Im Hafen von Toulouse ruhen die Überreste des französischen Kriegsschiffes Liberté. Eine Anzahl von Tauchern war mit der Bergung des wertvollen Materials seit Monaten beschäftigt. Nachdem aber zwei Taucher von einem unbekanntem Tier während der Arbeit getötet worden sind, wagt sich kein Mensch mehr in die gefährliche Tiefe.

Nur der ehemalige Kapitänleutnant Jean Negri, der noch im Krieg als Tauchführer im Toulouser Hafen eine gut bezahlte Stellung einnahm, lacht über seine feigen Kollegen und lässt sich an jedem Morgen hinunter auf den Meeresboden. Plötzlich ertönt an einem Nachmittag oben auf dem Dienstschiff die Notglocke. In aller Hast wird der in Gefahr stehende Taucher hochgezogen.

Bald steht er an Bord und erzählt, dass er soeben einen Riesenpolypen entdeckt habe, der wahrscheinlich seine beiden Kameraden überfallen und getötet habe. Man will vorläufig die Bergungsarbeit einstellen. Jean Negri besteht doch darauf, dass er ohne Störung weiter tätig sein könne. Er verlangt einen scharf geschliffenen Dolch und ein Messer, steckt beides in wasserdichte Taschen, hängt sie sich an einen Gurt und lässt sich dann wieder in die Tiefe hinunter.

Kaum ist aber der Taucher unten auf dem Grunde, da ertönt auch schon wieder die Notglocke. Negri steht einem Riesenpolypen gegenüber. Das Tier streckt nach ihm die riesig langen Fangarme aus, packt ihn und drückt ihm fast den Tauchapparat ein. Er reißt mit der freien Hand den Dolch aus der Umhüllung, schlägt auf den Gegner ein, dass ihm ein Fangarm abgehauen wird. Der Polyp kümmert sich nicht um den Verlust. Auch als Negri in seiner Todesangst noch zwei weitere Fangarme absäbelt, lässt der Riese von seinem Opfer nicht los. Da drückt der Taucher auf die Signalglocke. Schon zieht man ihn in die Höhe. Der Angreifer bleibt an seiner Seite und versucht ihn zu erdrücken. Da verliert Negri die Besinnung.

Seine Kameraden schießen auf das Tier, das sich mit seinem Gegner bis an Bord heraufziehen lässt. Auf einmal erschaffen die Fangarme, und der Polyp rast in die Tiefe hinunter. Einige Kugeln haben den zähen Feind doch endlich getötet. –

Dieser Polyp, der mit seinen vielen Armen sich an das Opfer heranmacht, ist ein gutes Bild von der Sünde, die schließlich auch den Stärksten überwindet. Gegen sie gibt

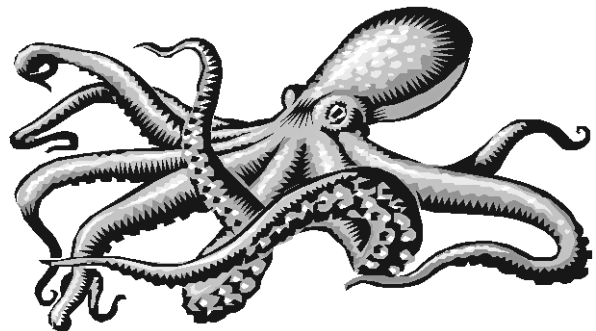
es keine Waffen. Was ist ein scharf geschliffener Dolch den Fangarmen der Sünde gegenüber? Auch eine Kugel vermag den größten Feind, der im Menschen selbst ersteht, nicht unschädlich zu machen. Der alte böse Feind ist mit Waffen nicht zu bekriegen. Er ist auf solche Weise nicht zu beseitigen. Nun einer ist's, der ihn besiegt hat. Dieser Eine, der am Kreuz den größten Sieg errang, lässt uns zu Überwindern werden, wenn wir die Arme nach ihm ausstrecken. Nichts hilft uns aus den Polyparmen der Sünde, als allein die Beugung vor dem Gekreuzigten. Er allein kann und will uns retten.

Ein Lehrer, der wusste, dass durch Anschauungsunterricht viel mehr bezweckt wird als durch noch so viele klug gewählte Worte, rief einen Knaben aus der Klasse heraus an seinen Schreibtisch, nahm die mitgebrachte Zwirnrolle aus der Tasche und fing an, den Jungen mit diesen leichterzerreißbaren dünnen Fäden zu umwickeln. Die Klasse lachte zuerst darüber, so auch der Junge. Allmählich aber, als der Lehrer immer weiter wickelte, und der Junge schließlich kein Glied mehr bewegen konnte, wurden alle ernst. Der Umgarnete, der der Wildeste in der Klasse war, wurde durch die Lektion, die der Lehrer hier ohne viele Worte zu machen, ihm und der ganzen Klasse erteilte, so erschüttert, dass er in Tränen ausbrach, als der Lehrer unter Anspielung auf bestimmte Begebenheiten sagte: „Hüte dich vor der Umgarnung der lockenden Lust!“

Ob es ganz harmlos scheinende Fäden der Lust oder die schrecklichen Polypenarme des Lasters sind, es gibt nur eine Befreiung von ihrer Bedrohung, nur eine Errettung aus ihrer Umklammerung.

„Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apg. 4, 12). Nur Jesus, der sich für uns binden und kreuzigen ließ, schafft Befreiung. Wenn wir ihn alleine als Stellvertreter für uns eintreten lassen, wenn wir die von ihm erwirkte Befreiung im Glauben annehmen, werden wir frei. Ja, „welche der Sohn frei macht, die sind recht frei.“

F.



Apostelgeschichte: Die allererste Kirchengeschichte der Gemeinde Gottes

von Edmund Krebs

Die folgenden Aufsätze sind Auszüge aus der „Systematischen Bibelkunde“ Band II von E. Krebs. Trotz seines hohen Alters von 101 Jahren hat er die Artikel speziell für die Evangeliums Posaune redigiert. Die vorausgehenden Bibelstellen sind der revidierten Luther Bibelübersetzung entnommen. Es empfiehlt sich, die zitierten Bibelstellen vorher zu lesen, denn bei längeren Bibelabschnitten werden hier nur jeweils etwa zehn Verse davon ausgedruckt. Es ist der Wunsch und das Gebet der Herausgeber, dass die folgenden Abhandlungen allen Lesern zum tieferen Verständnis der Heiligen Schrift und zur Befestigung im Glauben und in der Lehre der Bibel dienen möchten.

Erster Teil

Tätigkeit und Reisen des Apostels
Petrus von Jerusalem bis Antiochien
Lukas ist der Verfasser
der Apostelgeschichte
Gedanken zu Apg. 1, 1-20

Lukas selbst nennt seinen Namen in seinen Büchern nicht, aber in der Überlieferung wird allgemein angenommen, dass er der Verfasser des Lukas- Evangeliums und der Apostelgeschichte ist. Paulus erwähnt Lukas drei Mal in seinen Briefen (Kol. 4, 14; 2. Tim. 4, 11; Philem. 24) und bezeichnet ihn u. a. als einen geliebten Arzt. Auf der Reise von Troas bis nach Rom war Lukas sein Begleiter.

Vom Heiligen Geist inspiriert zeichnete Lukas das Leben und Wirken des Herrn Jesus und einiger Apostel auf.

Wir hätten manche Begebenheiten nicht in der Bibel, hätte der Herr nicht einen Lukas beauftragt, sie aufzuschreiben, zum Beispiel die ausführliche Begebenheit der Geburt Jesu oder die Ausgießung des Heiligen Geistes. Lukas ist unter den neutestamentlichen Schriftstellern der einzige Nichtjude. Er war Hellenist, das heißt, ein in griechischer Sprache und Kultur erzogener und gebil-

deter Mann. Es wird angenommen, dass Lukas aus Antiochien stammte und sich dort unter den Predigten des Apostels Paulus bekehrte. Aber erst ab Troas, als der Apostel Paulus bereits ganz Kleinasien durchreist hatte, wurde Lukas sein Begleiter. Wir finden in der Apostelgeschichte in den Kapiteln 16, 20, 21 und 27 etwa **60 Mal** die Wörter **wir/uns**, die so genannten **Wir - Berichte**.

Im Prolog oder dem Vorwort des Lukas-Evangeliums wendet Lukas sich an einen Hochedlen namens Theophilus (Theophilus bedeutet Gottlieb) als den Empfänger und Leser seiner Berichte. Es wird angenommen, dass dieser ein wohlhabender und gebildeter Christ war und dass er adliger Herkunft und Mitglied der Gemeinde zu Rom war. Man nimmt an, dass Theophilus Lukas kannte und ihn bat, Näheres über das Wirken Jesu zu erforschen und ihm aufzuschreiben. Möglicherweise ist er auch für die Unkosten der Reisen und Forschung aufgekommen. Diesem Theophilus widmete Lukas dann auch sein zweites Werk, die Apostelgeschichte.

In allen Handschriften seit dem 2. Jahrhundert heißt die Überschrift dieses Buches: „*Die Taten der Apostel*.“ Man könnte es auch

Der Aufbau der Apostelgeschichte

1. Die Zeugen Jesu in Jerusalem
Kapitel 1 – 7
 2. Die Zeugen Jesu in Judäa
und Samaria – Kapitel 8 – 12
 3. Meine Zeugen bis an das Ende
der Erde – Kapitel 13 – 28
- zuerst die Reisen des freien Paulus – Kapitel 13 – 20
- die Mission des gefangenen Paulus – Kapitel 21 – 28

„Die Entstehung und Ausbreitung der Gemeinde Gottes“ oder **„Die erste Kirchengeschichte der Gemeinde Gottes“** nennen.

Die Apostelgeschichte des Lukas ist nach seinem eigenen Ausspruch die Fortsetzung des Lukas-Evangeliums. Die Berichte der Apostelgeschichte beschreiben einen Zeitraum von ungefähr 33 Jahren, etwa vom Jahr 30 bis zum Jahr 63 n. Chr. Wie Lukas in seinem Evangelium ausführlich über das Leben und Wirken des Herrn Jesus berichtet, so beschreibt er in der Apostelgeschichte das Wirken des Heiligen Geistes durch seine Diener, die Apostel Petrus und Paulus.

Irgendwo las ich den Ausspruch: „Hier reichen sich das Evangelium des Lukas und seine Apostelgeschichte die Hand.“ In seinem Evangelium führte Lukas seinen Freund Theophilus von Nazareth bis auf den Ölberg. In der Apostelgeschichte führt er ihn vom Ölberg bis nach Rom. In der Bibelübersetzung von Bruns beginnt die Apostelgeschichte mit dem Gruß: „Lieber Theophilus!“ Andere Übersetzungen sagen: *Geehrter, vortrefflicher oder hochedler Theophilus*. Daraus wird angenommen, dass er ein angesehenener römischer Adliger oder ein höherer Beamter war.

Prolog zur Apostelgeschichte

Apg. 1, 1-9

[1.1] *Den ersten Bericht habe ich gegeben, lieber Theophilus, von all dem, was Jesus von Anfang an tat und lehrte*

[1.2] *bis zu dem Tag, an dem er aufgenommen wurde, nachdem er den Aposteln, die er erwählt hatte, durch den Heiligen Geist Weisung gegeben hatte.*

[1.3] *Ihnen zeigte er sich nach seinem Leiden durch viele Beweise als*

der Lebendige und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes.

[1.4] *Und als er mit ihnen zusammen war, befahl er ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen, sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters, die ihr, so sprach er, von mir gehört habt;*

[1.5] *denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.*

[1.6] *Die nun zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?*

[1.7] *Er sprach aber zu ihnen: Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat;*

[1.8] *aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.*

[1.9] *Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.*

Die Himmelfahrt Jesu

Lukas beginnt hier sein zweites Werk und will im Prolog wohl sagen: „Mein Freund, wir gehen erst einmal zurück zu der Quelle, zu Jesus.“ Ohne die Taten Jesu gäbe es auch keine Taten der Apostel. Lukas erinnert hier seinen Freund Theophilus daran, dass er sich bemüht habe, in seinem ersten Buch alles zu beschreiben, was er von dem Lebens- und Heilswerk Christi von seiner Geburt

an bis zu seiner Himmelfahrt erfahren konnte. Hier im zweiten Buch nun teilt er ihm den weiteren Verlauf des angefangenen Werkes Jesu Christi durch das Wirken seiner Apostel mit, wie Lukas es zum größten Teil selbst miterlebt und zum anderen Teil erforscht hat.

Lukas wirft hier einen kurzen Blick zurück auf das Leben und Wirken Jesu und die Verheißung des Heiligen Geistes. Sein Herz ist voll „von all dem, was Jesus von Anfang an tat und lehrte bis zu dem Tag, an dem er aufgenommen wurde.“ Er schreibt so, als ob er in jenen 40 Tagen auch mit dabei war, und mithörte, als die Jünger den Herrn fragten: „Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?“ Ohne Zweifel aber hat Lukas es lediglich von denen erfahren, die dabei waren. Jesus hatte damals den Fragestellern Wichtigeres mitzuteilen als ihnen ihre Ansicht von einem irdischen Reich Israel noch einmal wegzuerklären. Der Herr sagte: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ Dasselbe hatte Lukas schon in seinem ersten Buch berichtet: „Und siehe, ich will auf euch herabsenden, was mein Vater verheißten hat. Ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis ihr ausgerüstet werdet mit Kraft aus der Höhe.“ (Luk. 24, 49)

„Und als Jesus das gesagt hatte, wurde er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.“ In Luk. 24, 50-51 sagt der Schreiber: „Jesus hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.“ Die letzte Unterredung, die letzte Anweisung, die letzte Segnung des

leiblichen Herrn auf Erden. Was für ein Ereignis erlebten sie da! Nicht allem Volk war es vergönnt, dieses große Ereignis mitzuerleben. Nur die elf Apostel nahm Jesus mit auf den Ölberg bei Bethanien (Apg. 10, 41). Sie sind die Urzeugen der Himmelfahrt Christi. Sie standen da und sahen ihm nach, wie er auf einer Wolke entrückt wurde.

Die elf Jünger waren vorbereitet; sie jammerten nicht wie Elisa: „*Mein Vater, mein Vater, du Wagen Israels und sein Gespann!*“ Sie sahen ihm aber nach, wie er auf einer Wolke von ihnen gen Himmel fuhr, bis zwei Männer in weißen Kleidern sie unterbrachen: „*Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.*“ Das war für sie eine wunderbare Glaubensstärkung. Sie beteten an und kehrten mit großer Freude wieder um gen Jerusalem und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott. Dass sie allewege im Tempel waren, meint wohl, dass sie zu den üblichen Morgen- und Abendopfergottesdiensten zum Tempelvorhof gingen, um dort anzubeten. Aber ihr eigentlicher Sammelpunkt war der Söller, der obere Saal, der allen Gläubigen in Jerusalem und aus Galiläa bekannt war. Sehr wahrscheinlich war es der Saal, der Maria, der Mutter des Johannes Markus, gehörte. Der Saal, in dem der Herr Jesus mit den Jüngern das letzte Passahmahl hielt und wo er die Verordnung der Fußwaschung und des Abendmahls einsetzte.

Lukas führt die Namen der Apostel noch einmal auf, wohl um zu zeigen, dass eine Lücke da ist. Diese schmerzliche Lücke wird unter ihnen

zur Sprache gekommen sein. So wurde gewiss auch darüber gesprochen, dass diese Lücke wieder aufgefüllt werden müsse. Sie berieten zunächst über diese Angelegenheit im Apostelkreis und legten sie dann in den nächsten Tagen der ganzen Gemeinde zur Entscheidung vor. In seinem Brief an die Korinther (1.Kor.15, 6) erwähnt Paulus, dass mehr als 500 Brüder den auferstandenen Herrn in Galiläa gesehen hätten. Viele von ihnen mögen dann von dort aus den Aposteln nach Jerusalem gefolgt sein, oder sie sind dort hingereist, um am Pfingstfest teilzunehmen. Die Gläubigen trafen sich an dem bekannten Ort und waren dort alle einmütig beieinander. Daher wird die Anzahl von 120 Namen erwähnt.

Ganz anders als in den Synagogen sind hier bei den Gläubigen auch Frauen an der betenden Vorbereitung für Pfingsten mitbeteiligt. Es mögen einige Ehefrauen der Apostel und der Brüder des Herrn dabei gewesen sein. Hier wird **Maria**, der Name der Mutter Jesu, zum letzten Mal genannt. Einige Frauen werden an anderen Stellen mit Namen genannt: **Maria Magdalena**, von welcher der Herr sieben Teufel ausgetrieben hatte; **Johanna**, die Frau Chusas, des Pflegers des Herodes; **Susanna**, eine nicht näher bekannte Nachfolgerin Jesu; **Maria**, Kleophas' Frau; **Maria**, des Jakobus des Kleinen und des Joses Mutter; **Salome**, die Mutter der Kinder des Zebedäus (Jakobus und Johannes). Aber auch manche andere Frauen, die Jesus aus Galiläa nachfolgten und die ihm „*Handreichung von ihrer Habe*“ taten. Sie werden wahrscheinlich hier auf dem Söller mit dabei gewesen sein, wie auch Maria, die Besitzerin des Söllers.

Auch die Brüder Jesu sind dabei, ohne dass sie namentlich genannt werden. Wir kennen ihre Namen aus Matth. 13, 55 und Mark. 6, 3. Sie hießen: **Jakob, Joses, Simon** und **Judas**. Paulus sagt ebenfalls in 1.Kor. 15, 7, dass der Herr Jesus nach seiner Auferstehung als Erstes dem Jakobus erschienen sei. Es wird angenommen, dass dies Jakobus, der Bruder des Herrn, war. Jakobus konnte dann auch seine Brüder davon überzeugen, dass Jesus der Christus und Gottes Sohn sei. Diese alle waren stets einmütig beieinander mit Beten und Flehen. Sie waren würdige Kandidaten, den Heiligen Geist zu empfangen und warteten auf diese Verheißung. Dass es 10 Tage dauern würde, hatte der Herr ihnen nicht eröffnet. Doch sie waren bereit, mit dem Heiligen Geist erfüllt zu werden. Lukas berichtet hier von der ersten Predigt des Petrus, die er dort auf dem Söller hielt. „*Es musste das Wort der Schrift erfüllt werden!*“ Er schildert das Schicksal des Verräters Judas und zitiert die Weissagungen in den Psalmen 69 und 109, wo geschrieben steht: „*Sein Amt soll ein anderer empfangen.*“ Wer aber soll der andere sein, der in die entstandene Lücke tritt?

(Fortsetzung folgt)

Ein heilig Priestertum

„Ihr aber sollt Priester des Herrn heißen und man wird euch Diener unseres Gottes nennen und werdet der Heiden Güter essen und über ihrer Herrlichkeit euch rühmen“ (Jes. 61, 6).

„Auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum... Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, das ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petr. 2, 5 und 9).

Jeder Christ soll ein Priester sein. Von einem jeden seiner Erlösten will Jesus, dass er den priesterlichen Dienst ausübt. Viele Christen wissen das nicht, oder sie wollen es nicht wissen, zum großen Schaden für sich selbst und für die Welt. Aber eben in unserem Priesterberuf liegt die größte Herrlichkeit unserer Erlösung.

Lasst uns darüber nachdenken, was das Werk eines Priesters einschließt, was für ein Werk es ist! Dieses Werk hat zwei Seiten. Die eine Seite ist Gott und die andere den Menschen zugewandt. Ein jeglicher Hoherpriester, der von den Menschen genommen ist, wird gesetzt für die Menschen gegen Gott (Hebr. 5, 1). Der Herr sonderte den Stamm Levi aus, um vor dem Angesicht des Herrn zu stehen, ihm zu dienen und in seinem Namen zu segnen. (5. Mose 10, 8; - 21, 5; - 33, 10; - 4. Mose 16, 6; - Mal. 2, 6)

Nur die Priester hatten das Vorrecht, sich Gott zu nahen, bei ihm in seinem Hause zu wohnen, vor sein Angesicht das Blut des Opfers und das Räuchwerk zu bringen. Das ist die eine Seite. Aber sie taten das nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Volkes willen, dessen Vertreter sie waren. Das ist die andere Seite des Werkes. Sie empfangen von dem Volk die Opfer und Gaben und brachten sie vor Gott. Dann kamen sie wieder aus dem Heiligtum heraus, um im Namen Gottes zu segnen, um dem Volk die Versicherung von der Versöhnung mit Gott und von seiner Gunst zu geben und sie zu lehren, seinen Willen zu tun.

Ein Priester ist jemand, der ganz und gar nicht mehr für sich selbst lebt. Er lebt für Gott. Als Diener Gottes ist es seine Aufgabe, Gottes Erkenntnis, seinen Dienst und seine Ehre den Menschen zu verkündigen, ihnen seine Liebe und seinen Willen kundzutun und ihnen Gottes Segen zu

überbringen. Die Sünden und Bedürfnisse der Menschen soll er vor Gott bringen.

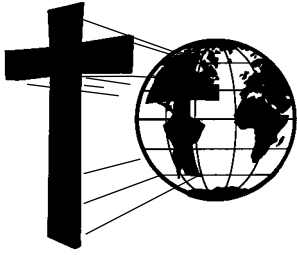
Und zu diesem Werk sind alle wahren Kinder Gottes berufen. Wir sind erlöst, um für die verlorengehenden Millionen von Menschen die Priester Gottes zu sein. Wir sollen ähnlich wie unser Herr Jesus Diener unserer Mitmenschen sein und ihnen die Gnade Gottes verkündigen.

Das ganze Leben des Priesters muss eine völlige Übergabe an Gott sein. Der Wandel muss der Verantwortung entsprechend sein. Das muss man schon an seiner Kleidung sehen. Durch das Priestergewand wird er von allen andern um ihn her abgesondert (2. Mose 28). Aus den besonderen Bestimmungen sehen wir, dass für ihn die kleinste Berührung mit etwas Unreinem wie der Tod war. Vieles, was dem gewöhnlichen Israeliten erlaubt war, war für ihn verboten (Jer. 21, 22). So zeigt uns auch Gottes Wort, dass ein Priester keine Gebrechen haben durfte, dass die leibliche Vollkommenheit als Vollkommenheit des Herzens für den Dienst Gottes gefordert wurde (3. Mose 21, 16–23).

Der Priesterstamm sollte nicht mit den anderen Stämmen zusammenleben. Er durfte keinen Grund und Boden besitzen, denn der Herr selbst wollte sein Erbteil sein (5. Mose 18, 1-2). Von der Welt ganz gelöst, sollte der Priester aus dem Glauben leben, von Gott abhängig, für Gott abgesondert, Gott geweiht.

Dieses alles ist ein Vorbild von dem, was von uns, den Priestern des Neuen Testaments, verlangt wird, wenn wir unserer priesterlichen Bestimmung entsprechen wollen. Mit dem Mantel der Gerechtigkeit und den Kleidern des Heils angetan, müssen wir so wandeln, dass wir unsere Kleider unbefleckt erhalten. Unser Leben soll so sein, dass in uns „der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt“ (2. Tim. 3, 27; Jak. 1, 4). Wer nicht willig ist, sich zu verleugnen und alles zu verlassen, um Jesus nachzufolgen, das heißt, so zu leben, wie er gelebt hat, der ist nicht imstande, sein Priesteramt auszuüben. In der Heiligkeit des Lebens und in der völligen Übergabe liegt die Kraft des priesterlichen Gebets für andere.

Wenn nun jemand das Verlangen hat, so zu leben und als Priester zu wirken und zu wandeln, wie kann er dazu kommen? Die Weihe des Priesters war der Beginn zum Priesterwerk. Der Priester wurde vor den Altar gebracht, der zuerst mit Öl gesalbt wurde. Danach wurde er am rechten Ohr, an der rechten Hand und am rechten Fuß mit Blut bestrichen und noch einmal mit Blut und Öl besprengt. Nun war er völlig Gott geweiht, abgesondert von allem, was nicht rein und heilig ist, von allem, was ihn daran hindern könnte, seines priesterlichen Amtes zu walten. Nun konnte er Gott recht dienen und seinen Mitmenschen eine Hilfe und ein Segen sein.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Im Anfang war Gott

Johannes 1, 1 und 2

Der Schreiber dieser Worte hat offenbar über den Anfang oder Ursprung natürlicher und geistlicher Dinge nachgedacht. Er kam dabei zu der sehr bedeutenden Feststellung, dass im Anfang aller geschaffenen Dinge Gott stand. Fraglos führen alle sichtbaren Dinge auf einen Anfang zurück. Jedes Werk, jedes Wesen und jedes Leben hat seinen Anfang. „Anfang“ in diesem Sinne bedeutet: „Eintritt in den Lauf der Zeit.“ So haben alle sichtbaren Dinge und die Schöpfung selbst ihren Anfang genommen. Johannes überschaute nun alles, was im Raum der Zeit steht und folgert daraus, dass jemand den einzelnen Dingen einen Anfang gegeben haben muss. Er bekundet seine klare und feste Überzeugung mit den Worten: „Im Anfang war Gott!“ Die Schöpfung Gottes hat einen Anfang, den kein Menschaugen gesehen hat und kein Menschengestalt fassen kann. Und jeder gesunde Menschenverstand, der sich in diese Anfänge hineinzudenken sucht, wird zu dem klaren und sicheren Ergebnis kommen und mit Johannes sagen: „Im Anfang war Gott!“

Viele Menschen sind der Spekulation und den menschlichen Theorien verfallen; aber sicher und richtig gehen wir dann, wenn wir die Tatsache stehen lassen, dass Gott im Anfang war. In diesen Anfang hat sich Gott hineingestellt, und hier will und muss er stehen bleiben.

Johannes will hier nichts beweisen, sondern lediglich bezeugen. Die Hauptstücke, die er bezeugen und

bei uns vertiefen will, sind das Wort und Jesus Christus. „Im Anfang war das Wort“, und war das Wort da, so muss auch der gewesen sein, der es gesprochen hat.

Der Ausdruck „Wort“ ist hier auf Jesus Christus bezogen, denn Johannes sagt in seiner weiteren Ausführung: „Das Wort ward Fleisch“, d.h.: Es wurde Mensch, es wurde Person. Das Wort ist ja Ausdruck dessen, was wir denken und empfinden. Unsere Gedanken bleiben jedem anderen ein Geheimnis, solange sie nicht durch Worte ausgesprochen sind. So hat auch Gott seine tiefen Heilsgedanken durch Jesus Christus ausgesprochen und verwirklicht. Alles, was Gott uns sagen wollte, das hat er durch das fleischgewordene Wort gesagt. Durch Christus hat uns der Vater sein Herz offenbart, und das in einer uns vollkommen verständlichen Art.

Durch dieses im Sohne ausgesprochene Wort zeigt uns Gott seine Gesinnung, seine heilsamen Absichten und seine Liebe. Aber die besonders tiefe Erkenntnis bekundet der Apostel mit den Worten: „Das Wort war bei Gott!“ Christus war also im Anfang, noch ehe die Grundfesten der Erde gelegt wurden, bei Gott. Die Begründung dafür lautet: „Und Gott war das Wort“, und damit ist die Gottheit Jesu bezeugt. Und weil er zur Gottheit gehört und die zweite Person in der Gottheit ist, darum war er im Anfang. Hier ist seine ewige Gottheit in größter Überzeugung bekundet, und Jesus selbst bestätigt das in seinem Gebet nach Johannes

17, wo er sagt: „Verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war (Vers 5)... denn du hast mich geliebt, ehe die Welt gegründet ward“ (Vers 24). Johannes begründet den Ursprung Jesu ferner durch die sichere Tatsache, dass alle Dinge durch ihn gemacht sind, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist. Er war also im Anfang, und in dieser Stellung will er bei dir und bei mir sein! Diese große praktische Lehre wollen wir nun aus diesem Wort noch näher veranschaulichen. –

„Im Anfang war Gott.“ Diesen Stellungsort hat er aus eigener Wahl eingenommen. Das ist Gottes ursprünglicher Ehrenplatz! Das herrliche Schöpfungswerk konnte nur gelingen, weil er im Anfang war. Die erstaunliche Harmonie im Universum war nur möglich, weil er im Anfang war. Das tausendfache Leben im Meer, in der Erde und über der Erde ist nur denkbar, weil er im Anfang war. Kein anderer konnte Anfänge machen, und folglich ist er in den Anfang aller Anfänge getreten.

Diese Tatsache ist unbedingt auch auf die geistliche Schöpfung zu beziehen, denn Jesus sagt: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende“ (Offb. 1, 8). Das göttliche Heilswerk hätte nie anders beginnen und ausgeführt werden können. Im Anfang stand Jesus, und er führte das Werk durch, und darum hat ihm Gott einen hohen Namen gegeben, einen Ehrenplatz, den er in Ewigkeit beibehalten wird.

Wer ihn nicht im Anfang und in seiner Ehrenstellung lässt, der lässt ihn nirgendwo stehen. Und schaltet man ihn aus, so entsteht ein Chaos. Schauen wir nur einmal recht um uns, und wir sehen Verblendung, Verwirrung und Zerfall!

Und wie sieht es in uns aus? Gott gehört in den Anfang aller Dinge, er gehört vor allem in den Anfang unseres Lebens! Wir haben im Leben gewiss schon mit vielen Dingen begonnen und auch aufgehört, aber das Entscheidendste ist, dass wir mit Gott beginnen und er mit uns. – Oder haben wir mit ihm aufgehört?

Stelle Gott in den Anfang aller deiner persönlichen Anfänge: in den Anfang deiner Pläne und Wege, in den Anfang deiner Gedanken und

Absichten, in den Anfang deiner Wünsche und Ziele, in den Anfang deiner Jugend, deines Berufs, deiner Ehe, in den Anfang eines jeden Tages und Werkes, ja in den Anfang des Lebens und der einzelnen Lebensjahre.

In einem seiner Lieder sagt der Dichter sehr trefflich:

*„Mit dem Herrn fang alles an.
Kindlich musst du ihm vertrauen,
darfst auf eig'ne Kraft nicht bauen.
Demut schützt vor stolzem Wahn. –
Mit dem Herrn fang alles an!“*

Hierbei wollen wir bedenken, dass sich Gott nicht in jedes menschliche Vorhaben hineinziehen lässt. Darum: Was Gott nicht anfängt, das fange du auch nicht an. Was wir nicht wirklich mit dem Herrn beginnen können,

das sollten wir sein lassen. Wir wollen unsere Entscheidungen nicht in eigener Macht und Weisheit treffen und nicht vornehmen, was gegen Gott steht.

Gott in den Anfang aller persönlichen Dinge hineinstellen bedeutet für uns Bewahrung und gibt uns Sicherheit. Wir werden vor Schuld und unnötigem Leid bewahrt bleiben und vor der ewigen Verlorenheit am Ende. Jemand schaute auf sein Glaubensleben zurück und sagte dankerfüllt: „Gott war im Anfang!“ Er blickte auf sein Lebenswerk und sprach freudig: „Gott war im Anfang!“ Er überschaute seine ganze Lebensspur und sagte tiefbewegt: „Gott war im Anfang!“ – Solltest es bei uns nicht auch so sein? – Wer Gott in den Anfang stellt, der wird ihn am Ende auch bei sich haben.

Offene Fallschirme

Lord Dewar sagte einmal: „Gedanken sind wie Fallschirme. Sie funktionieren nur, wenn sie geöffnet sind.“

In unseren Tagen, wo Furcht und Elend, Trübsal, Jammer, Leid, Schmerzen und Unglück die Welt erfüllen, ist es gut, sich an die Worte dieses weisen Mannes zu erinnern.

Verschließe deine Sinne, Gedanken und dein Herz den Freuden eines innerlich reichen Lebens, und du gleichst einem Fallschirmspringer, der sich weigert, die Schnur des Fallschirmes zu ziehen, damit er sich öffnet. Sich zu weigern, diese Schnur zu ziehen, bedeutet den Tod.

Ich frage mich, wie oft weigern wir uns, unsere Sinne, Gedanken und Herzen der Wahrheit des Wortes Gottes zu öffnen. Verschließen wir uns der göttlichen Wahrheit und gehen eigene Wege, so werden wir leiden und die Konsequenzen tragen müssen. Das ist gleichbedeutend mit Gott verleugnen.



„Verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen“ (2. Tim. 2, 13). Darum müssen wir, bildlich gesprochen, den Fallschirm öffnen und Christus einladen, auf unserer Lebensreise mit uns zu gehen.

Manche Menschen leben ihr ganzes Leben lang mit einem geschlossenen Herzen. Darum kann kein Sonnenstrahl der Liebe Gottes eindringen, der ihre Finsternis erleuchtet und erhellen kann.

Bitte Gott um Mut und ein offenes Herz, damit du das Schönste und Beste im Leben erfahren kannst, was Gott für dich bereit hält. Cervantes sagte einmal: „Wer Reichtum verliert, verliert viel; wer einen lieben Freund verliert, verliert mehr; wer seinen Mut verliert, der verliert alles.“

Darum öffne Gott dein Herz und fasse Mut, denn mit dem Herrn kannst du über die Mauern der Schwierigkeiten springen und den Sieg davontragen.

Die kleinen Propheten

Bert J. H. Hage

Das Buch Hosea

Zwischen den prophetischen Büchern des Alten Testaments finden wir das verhältnismäßig kleine Buch, mit dem Titel „Hosea“. Dieses Bibelbuch eröffnet die Reihe der zwölf prophetischen Bücher, die auch „die zwölf kleinen Propheten“ genannt werden. Abgesehen von relativ kleinen Unterschieden hinsichtlich der Textlänge, ähneln sie sich darin, dass alle zwölf Bücher bedeutend kürzer sind als z.B. die Bücher, die uns Jesaja, Jeremia und Hesekiel hinterließen. Daher auch die Bezeichnung „klein“. Die Behandlung des Bibelbuches Hosea ist der Beginn der Betrachtung dieser zwölf kleinen Propheten. Wir werden uns nach und nach mit ihren Kernpunkten beschäftigen, im Bewusstsein, dass dieser Teil der Bibel uns für unser persönliches Leben und das Leben in der uns umringenden Realität des 21. Jahrhunderts unterrichtet.

Das kleine Buch „Hosea“ ist in erster Linie an das Reich Israel gerichtet, das man zu Hoseas Zeiten vom Reich Juda unterscheiden muss. Wir befinden uns im achten Jahrhundert vor Christus - zu der Zeit war Gottes Volk, aufgrund trauriger Ursachen in zwei gesonderte Reiche geteilt. Juda konnte noch sechs Könige aufweisen, die Gott fürchteten, aber neben ihnen gab es noch vierzehn andere, die taten, was böse war in den Augen des Herrn. Israel hatte jedoch keinen einzigen König, der Gott fürchtete. Doch es würde zu weit führen, wenn wir behaupteten, dass Juda Gottes Volk war und Israel nicht mehr (vgl. Hosea 12:1b mit 12:3). Es war also keine unkomplizierte Aufteilung in „Gute und Schlechte“;

die Wirklichkeit war komplexer. Deshalb ist es auch so vielsagend, dass Gott in seiner Güte beiden Reichen Propheten gab, um durch sie seinen Willen und Weg kundzutun. Der Gedanke über das verteilte Volk Gottes, beweist auch gleich die Aktualität des kleinen Buches Hosea. In der weiteren Betrachtung wird sich zeigen, dass neben Unterschieden zur heutigen Zeit auch sehr auffallende Ähnlichkeiten mit der entstandenen heutigen Situation zu erkennen sind.

Zeiten der Wirtschaftsblüte

Israel steht kurz vor seiner Eroberung und Gefangennahme (für Juda gilt das Gleiche, aber erst ein gutes Jahrhundert später). Zu diesem Zeitpunkt jedoch, ist in Israel überhaupt noch nichts davon zu merken. Die Einwohner erleben Zeiten der Wirtschaftsblüte, die für enormen Wohlstand sorgen. Aber am bedauernswertesten ist jedoch, dass der von Gott gegebene Wohlstand die Ursache dafür wird, dass das Volk Gott vergisst. *„Und sie erkannte nicht, dass ich ihr das Korn und den Most und das Öl gab, und ihr Silber und Gold mehrte, was sie für den Baal verwendet haben.“* (2:8) Der von Gott geschenkte Ernteertrag wurde sogar für die Abgötter verwendet.

Zur Zeit des Propheten Hosea hat Israel bereits eine reiche Erfahrungswelt mit Gott hinter sich. Durch die Bücher von Mose hatte das Volk Einsicht in die Vergangenheit der Erzväter Abraham, Isaak und Jakob. Der wunderbare Auszug aus Ägypten war ausführlich bekannt und wurde jährlich gefeiert. Man wusste von den Eroberungen und der Verteilung ihres Landes unter Josua. Sowohl die Missstände zur traurigen

Zeit der Richter wie auch zur Zeit von König Saul waren bekannt. Vorbildliche Personen wie Samuel, David und Salomo hatten unter ihnen gewohnt. Fehler waren begangen und Gott hatte dem Volk durch den Dienst der Propheten gezeigt, wie diese in Zukunft vermieden werden konnten. Eine außerordentlich reiche Geschichte, durchdrungen von Gottes Taten - und nun steht man am Ende einer Periode, die so vielversprechend angefangen hatte. Es dauert noch ungefähr ein halbes Jahrhundert bis Israels selbständige und unabhängige Existenz ein Ende nehmen sollte. Aus diesem Grund sandte Gott diesen Boten, der an erster Stelle eine Botschaft für Israel hat, aber auch gleichzeitig manches über die Missstände in Juda erzählen kann. Hier spricht ein besonnener Prophet.

Gottes unendliche Liebe

Aufgrund einer Begebenheit, bei der Mose den Namen eines Hosea seiner Zeit in Josua ändert (4. Mose 13:16), werden beide Namen miteinander in Verbindung gebracht. Dieser Name hat sich in der darauffolgenden Zeit zum Namen „Jesus“ weiterentwickelt. Diese Namen oder besser gesagt Personen und Geschichten deuten auf die Hilfe, Rettung, Erlösung und somit auf die Seligkeit, die nur von Gott erwartet werden kann. In Hosea wird etwas vom Herrn Jesus sichtbar. In diesem kleinen Buch bekundet Gott öffentlich den herrlichen Gedanken, dass er die Initiative zur Liebe ergreifen wird. *„Ich will ihre Abtrünnigkeit heilen, will sie willig lieben.“* (14:5) Die Ursache der Liebe Gottes, an dir und mir erwiesen, liegt nirgendwo anders als in seinem eigenen Willen und Wesen. Gott findet in seinem eigenen Wesen, den

Grund, um auf Zorn zu verzichten und Barmherzigkeit zu beweisen, an wem er will. Es ist sehr merkwürdig, dass Gott im 11. Kapitel erklärte, dass gerade seine Erhabenheit und seine Heiligkeit die Ursache dafür ist. „Nicht will ich ausführen die Glut meines Zornes, nicht wiederum Ephraim verderben; denn ich bin Gott und nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte“ (Kapitel 11:9). Wenn die Heiligkeit Gottes solche Taten veranlasst, bleibt uns nur noch dies eine: Uns in tiefer Ehrerbietung und Achtung zu beugen und ihn durch unser Leben zu ehren. Oder so wie Luther es sagte: „Von Kopf bis Fuß, ein lebend Halleluja zu sein.“ Schon allein das Dasein des Propheten Hosea, bringt Gottes Bereitschaft zur Rettung unverkennbar zum Ausdruck. In 2. Korinther 5:20 bezeugt Paulus, dass er und seine Mitarbeiter Mittel sind, durch die Gott den Menschen bittet, sich mit ihm versöhnen zu lassen. Man braucht größtes Einfühlungsvermögen um die Länge, die Breite, die Höhe und die Tiefe dieser Liebe verstehen zu lernen. Und trotzdem war es nicht nur Gottes Absicht, dass wir lernen sie zu begreifen, sondern sie auch selbst auf die gleiche Weise anzuwenden, nach dem Vorbild des wahren Hosea, Jesu Christi.

Den Weg, den der Prophet dem Volk zeigen musste; der Weg, der der Errettung vorausgeht, geht – nach einem festen biblischen Prinzip – über die Demütigung. Kapitel 2 und 4 bis 14 sind eine Aneinanderreihung von tatsächlichen Anklagen. Der Auftrag des Propheten war, die Aufmerksamkeit auf Israel selbst zu richten; auf all das, was in Israel nicht mit dem Wesen und Willen Gottes übereinstimmte. Dabei ist die folgende Bemerkung wichtig: Missstände zu überdenken, ist das Mittel um zum Ziel zu kommen; nämlich der Neubeginn eines

Lebens in der Gegenwart Gottes. Ein Gedanke, der mehrmals und in allerlei Tonarten in diesem Buch hervorgehoben wird. Gott sieht sich gezwungen das Volk zu züchtigen, um es auf diesem Weg zur Besinnung zu bringen, damit es wieder die Abhängigkeit von ihm sucht und schätzen lernt (lies Hosea 2).

Die schwere Lektion

Es entsteht also eine Situation, in der Gott den Entschluss fasst, sein Volk dem Schicksal zu überlassen, mit allen unvermeidlichen Folgen (lies Hosea 5:15). Gott verlässt sein Volk! Ja noch mehr: Er kehrt sich sogar gegen sein Volk und offenbart sich ihnen als Widersacher (lies Kapitel 5:14 und 8:1). In Jesaja 10:5 steht, dass Gott sich selbst des sündigen Assyriens bedient, um sein Volk zu züchtigen. Hier wird Assyrien als willenloser Sklave dargestellt, über das Gott in seiner Allmacht verfügt ...

Das Volk Gottes stand vor einer schweren Lektion. Später stellte sich heraus, dass es nicht vielen geschenkt war, zu erkennen, dass das Volk selbst die eigentliche Ursache aller Leiden und Umstände war. Gottes Volk hatte Gott jede Ursache genommen, um sie vor Gefahren, die sie umringten, zu bewahren. Besser gesagt, Gott ließ es zu; ja, er bewirkte sogar all das Furchtbare, das ihnen begegnete mit dem Ziel, sein Volk letztendlich zurückzutreiben an den Ort, wo alles einmal angefangen hatte (lies Hosea 2:14-16).

Uns wird besonders durch das Bibelbuch Hosea deutlich gemacht, dass wir bei Trennungen unter dem Volk Gottes nicht ausschließen können, dass Gott dadurch spricht. Diesen Gedanken finden wir u.a. beim Propheten Hesekeiel: „... Und auch gab ich ihnen Satzungen, die nicht gut waren, und Rechte, durch welche sie nicht leben konnten. Und ich verunreinigte sie (... ..) auf dass ich sie

verwüstete, damit sie wissen möchten, dass ich Jahwe bin“ (Hes. 20:25-26).

Wenn Menschen Gott verlassen...

Wir kennen aus dem alltäglichen Leben die traurige Tatsache, dass Menschen Gott verlassen. Der moderne Mensch hat es sich zu eigen gemacht, Gott und Gottesdienst soweit wie möglich aus der Gesellschaft und dem öffentlichen Leben zu verbannen. Damit ist man – allen voran die westliche Welt – momentan schon weit fortgeschritten. Gottes Wort und sein Wille, werden schon lange nicht mehr als Maßstäbe für die Gesellschaft angesehen. Wir wundern uns schon lange nicht mehr darüber, dass es so ist; wir haben uns langsam bereits daran gewöhnt. Aber das Gegenteil geschieht hier: Gott entzieht sich den Menschen und das findet man viel ungewöhnlicher. Aber gerade darauf lenkt das Buch Hosea das Augenmerk. Gott gebraucht dieses Mittel, um unter seinem Volk das Verlangen nach seiner Gegenwart zu wecken.

Inmitten dieses Volkes und unter diesen Umständen lebt ein Ehepaar (Hosea und Gomer) mit drei Kindern (Kapitel 1 und 3). Die Kinder haben die folgenden bedeutungsvollen Namen: Jisreel; dieser Name verweist auf den Ort Jisreel und die Gräueltaten, die dort begangen wurden. Lo-Ruchama; nicht – Erbarmung. Lo-Ammi; nicht – mein Volk. Es war, gelinde gesagt, ein ziemlich außergewöhnliches Ehepaar: Der Mann war Prophet und die Frau eine Prostituierte. Die Frau war ihrem Mann ständig untreu; es kostete dem Mann Geld und viel Leid, um diese Frau auf den rechten Weg zu bringen und darauf zu halten. Wir werden in der Bibel wohl kaum einen merkwürdigeren und schwerwiegenderen Auftrag finden. Aber auch andere Propheten wurden nicht verschont; auch

sie mussten äußerst eigenartige Aufträge ausführen. Jeremia hörte z.B. die eingreifende Botschaft, dass er ledig bleiben sollte (*Jer. 16:2*). Von Hesekeil lesen wir im 24. Kapitel des gleichnamigen Buches, dass Gott die Frau des Propheten sterben lässt, aber er darf nicht um sie trauern (*Hes. 24:15-18*). In diesen Beispielen wird im übertragenen Sinne, die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk veranschaulicht, wie sie in dem Moment tatsächlich ist. Daher mussten auch Hosea und seine Familie das Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk veranschaulichen.

Trägt Gott auch Leid?

Wir lesen in der Geschichte von Hosea deshalb auch etwas über das Leid, das Gott in solchen Umständen trägt. Als Menschen sind wir geneigt, alles aus unserem menschlichen Blickwinkel zu betrachten. Die Bibel lässt uns jedoch auch einen Blick hinter die Kulissen werfen: Sie zeigt uns die Gefühle, die im Himmel über das Handeln der Menschen herrschen. So berichtet uns die Bibel, dass Gott David einen Mann nach seinem Herzen nannte; Gott hatte Wohlgefallen an ihm. Mit anderen Worten, die Person David war vor Gott wohlgefällig und rief bei Gott Freude hervor. Andererseits spricht die Bibel über die Tatsache, dass Menschen imstande sind Gott zu betrüben (*Eph. 4:30*). Sünde und menschliches Handeln – etwas, das im Widerspruch zum Willen und Wesen Gottes steht – rauben uns nicht nur die Kindschaft Gottes, sie bereiten Gott zudem auch noch Kummer und Schmerz. Geht uns das ans Herz? Könnte diese Tatsache für uns Menschen ein Grund sein, um in Übereinstimmung mit Gottes Willen und Wesen zu leben?

Es muss für Gott furchtbar und abscheulich gewesen sein, so handeln zu müssen wie im Buche Hosea beschrieben. Nochmals ...

ein Volk, das Gottes Handeln über sich ergehen lassen muss, hat eine schwere Lektion zu lernen, aber dabei dürfen wir nie den tiefen Kummer im Herzen Gottes außer Acht lassen.

Wenn wir schon vom Auftrag Gottes an den Propheten im ersten Kapitel beeindruckt waren, dann kommt jetzt das dritte Kapitel. Aus dem ersten Vers dieses Kapitels wird deutlich, dass Gomer aus Hoseas Leben verschwunden ist. Und als ob Hosea nicht schon genug ertragen hätte, bekommt er den Auftrag, wiederum die Initiative zu ergreifen und eine gleichartige Frau (andere Übersetzungen: „dieselbe Frau“) aufzusuchen, zurückzukaufen und zu lieben. Damit spricht Gott: „So handle ich!“ Das geht sogar noch viel weiter als das, was Jakob versinnbildlichte, als er zweimal sieben Jahre um seine geliebte Rahel dienen musste (*12:12-13*). Hosea hat uns vorgelebt, was in *Epheser 5:25-27* zusammengefasst über Jesus mitgeteilt wird. Hosea sucht sie wiederum auf, Hosea bezahlt für sie ... Im Buch Hosea wird auf eine außergewöhnlich fesselnde Weise beschrieben, wie weit Gott geht, um die Erwidern seiner Liebe beim Volke zu bewirken. Welche Erwartungen Gott von dieser Erwidern seiner Liebe hat, bleibt hier jedoch größtenteils außerhalb des Blickfeldes. Paulus schreibt in seinem Brief an die Kolosser die folgenden Worte darüber: *„Ziehet nun an, als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte: herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Langmut, einander ertragend und euch gegenseitig vergebend, wenn einer Klage hat wider den anderen; wie auch der Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Zu diesem allen aber ziehet die Liebe an, welche das Band der Vollkommenheit ist. Und der Friede des Christus regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen worden seid in seinem Leibe; und seid dankbar. Lasst das Wort des*

Christus reichlich in euch wohnen, indem ihr in aller Weisheit euch gegenseitig lehret und ermahnet mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern, Gott singend in eurem Herzen in Gnade. Und alles, was immer ihr tut, im Wort oder im Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesus, dank sagend Gott, dem Vater, durch ihn“ (*Kol. 3:12-17*).

Unser göttliches Vorbild

Wir werden aufgefordert, nach dem Vorbild des wahren Hosea (Jesus) zu leben. Tun wir das, dann haben wir Anspruch auf Gottes Verheißungen gegenüber seinem Volk. Dann dürfen wir darauf hoffen, dass sich Gott seinem Volk zuwendet. Genau wie am Ende des zweiten Kapitels, wo Gott die Namen der Kinder ändert. Von diesem Zeitpunkt an erbarmt er sich wieder über sie und nennt sie sein Volk. Wie zu jener Zeit leben auch wir im Wohlstand, Gottes Volk ist ebenfalls getrennt und geteilt und auch wir stehen am Ende einer langen Geschichte, nun vor dem zweiten Kommen Christi. Gott gebe, dass bei seiner Wiederkunft auf Erden ein „Rest“ Menschen zu finden ist, der sich nicht damit abfindet, dass dieses Zeugnis auf Erden verbleicht; ja, dass es immer eine Gruppe Gerechte gibt, die ihre Liebe zu Gott und Menschen beweist, auf eine Weise, die uns Hosea vorgelebt hat.

Quellenverzeichnis:

- *International Standard Bible Encyclopaedia*
 - *Dowley T. en Wiyart P. ; De atlas van de bijbel en de geschiedenis van het Christendom.*

„Was hat euch zu diesem Wunsch bewogen?“

Es war ein köstlicher Abend, kühl und erquickend. Die Dorfleute, die auf den Reisfeldern des Tages Last und Hitze getragen hatten, genossen nun die Abendluft in vollen Zügen. In traulichen Gruppen standen sie plaudernd beisammen. Einige saßen auch nach indischer Art auf dem Boden. Alle hatten viel zu erzählen. Heiter und fröhlich ging es dabei zu.

Nur ein alter Mann saß ganz allein unter dem Schatten eines Mangobaumes vor einer der strohbedeckten Lehmhütten. Mit ihm sprach keiner. Und der Knabe, der eben aus der Haustür trat, warf einen verächtlichen, fast feindlichen Blick auf ihn.

Der Alte zuckte schmerzlich zusammen, als ob ein Pfeil ihn verwundet hätte. Er liebte diesen Knaben, es war sein eigener Enkel. Früher war der Großvater sein bester Freund gewesen, jetzt aber war das anders, ganz anders geworden.

Eben kam die Frau des alten Mannes mit einigen jungen Mädchen vom Brunnen zurück. Sie trugen die schlanken Tonkrüge geschickt auf dem Kopf. Auch sie hatte kein freundliches Wort für ihren Mann. Spöttisch sah sie ihn an, als sie an ihm vorüberging. Der alte Mann seufzte. Aber es lag ein Ausdruck freundlicher Geduld auf seinem faltigen Gesicht.

Noch vor einem Jahr war alles anders gewesen. Ein einziger Tag hatte das einst so glückliche Familienleben ganz und gar verändert.

An diesen Tag dachte er eben. Aber diese Erinnerung schien ihn nicht traurig zu stimmen. Nein, der Schatten der Wehmut, der vorhin auf seinem Gesicht lag, schwand, und wie Sonnenschein strahlte es aus seinen müden alten Augen.

Jener Tag war sein Tauftag gewesen. Als der Alte einen Missionar hatte von

dem Jesus reden hören, der auch die Parias liebte, da hatte es ihm keine Ruhe mehr gelassen: Er musste Christ werden!

Spott und Feindschaft der Seinen hatten es nicht vermocht, ihn zurückzuhalten. Und sein Tauftag war ein Tag seligen Friedens gewesen.

Aber nun war das Leben des armen Alten hart und schwer, denn er war der einzige Christ im ganzen Dorf. Man behandelte ihn wie einen Ausgestoßenen. Frau und Kinder verachteten ihn. Auch die Enkelkinder spotteten über den alten Großvater.

Sehnend blickte er hinüber zu den anderen Dorfbewohnern, die so fröhlich miteinander sprachen. Dann aber erinnerte er sich daran, dass auch er, der einsame Alte, einen Freund hatte. Seine Lippen bewegten sich leise. Unter dem alten Mangobaum redete er mit seinem unsichtbaren Freund.

Getrost schaute er dann zu den anderen hinüber. „Tauschen möchte ich doch nicht mit euch!“ dachte er, und ein glückliches Lächeln erhellte sein Gesicht.

Fünfzehn Jahre lang lebte der Alte einsam als der einzige Christ in seinem Dorf. Weit und breit war kein Gotteshaus, das der alte Mann hätte erreichen können. Kein Missionar kam wieder in das entlegene Dorf. Der Missionar, unter dessen Tätigkeit der Alte bekehrt worden war, und der ihn getauft hatte, war bald darauf nach Europa gereist. In der wohl durch Krankheit verursachten Eile der Abreise hatte er vergessen, seinem Nachfolger den Namen des Alten zu notieren.

Aber wenn auch kein Trost von außen, kein christlicher Zuspruch den Alten erreichte, er blieb treu.

Da fügte es Gott, dass fünfzehn Jahre nach seiner Bekehrung wieder ein Missionar in jenes Dorf kam. Wie freute er

sich, als er dort unter lauter Heiden den treuen alten Christen fand! Dieser war jetzt 75 Jahre alt, ein seltenes Alter in dem heißen Land der Sonne.

Der Missionar betete mit dem alten Mann und versprach, mit ihm am nächsten Sonntag das Abendmahl zu halten, und es wurde eine Stunde stiller Glückseligkeit.

Die Feier war eben vorüber, da öffnete sich leise die Tür. Mit großem Erstaunen sah der alte Mann, dass es seine Frau war, die etwas scheu und verlegen eintrat. Ihr folgten die erwachsenen Kinder. Und zuletzt kamen auch die Enkelkinder noch dazu.

„Wir wollen um christlichen Unterricht bitten,“ sagten sie.

Der Missionar staunte, dass in dem Dorf, in dem er erst ein einziges Mal gepredigt hatte, gleich elf Personen um Unterricht baten.

„Was hat euch zu diesem Wunsch bewogen?“ fragte er.

„Vaters Geduld,“ antwortete der älteste Sohn. „Wir waren alle sehr erzürnt, als er den Christenglauben annahm. Wir schmähten und verspotteten ihn. Aber denkt ihr, dass er uns in den fünfzehn Jahren ein einziges Mal ein hartes Wort gegeben hätte? Nicht ein einziges! Da dachten wir, dass sein Glaube ein guter Glaube sein muss. Wir haben ihn sehr alleine gelassen, und doch verzagte er nicht. Er fand Trost bei seinem Jesus. Da bekamen wir auch Lust, zu diesem Jesus zu kommen. Darum bitten wir um Belehrung; wir möchten auch Christen werden.“

Träne auf Träne rann über das gefurchte Gesicht des alten Mannes, aber es waren Freudentränen. Nun hatte er sie alle wieder, nach denen er sich so schmerzlich gesehnt hatte und durfte mit ihnen eins sein im Glauben an seinen Herrn.



Jugenddecke

Durch den Tod geprüft

„Wenn ihr diese – diese Religion von Isa Masiya (Jesus Christus) nicht aufgebt, werden wir euch töten“, verkündigte Mujasi verächtlich. „Als Führer der Leibwache des Königs Mwanga habe ich die Vollmacht, euch zu jeder Zeit zu töten.“ Die drei angesprochenen Jungen blieben still.

„Wollt ihr mir nicht antworten? Ihr wisst, dass wir Menschen in Uganda zum Tode verurteilen. Wir hacken ihnen die Hände und Füße ab und verbrennen sie lebendig!“ Er machte eine lange Pause, damit der schreckliche Gedanke in ihr Gemüt eindringen sollte. Dann fuhr er fort: „Wenn ihr mir aber versprecht, diese Religion aufzugeben, werde ich zu Mwanga gehen und ihn bitten, dass er euer Leben verschont.“

Der älteste Junge war gerade fünfzehn Jahre alt geworden. Lugalama, der jüngste, war erst zwölf Jahre alt. Aber diese Jungen schauten ihren Peiniger furchtlos an. Sie hatten den Herrn Jesus durch die Predigten der Missionare Mackay und Ashe lieben gelernt.

Vor ein paar Tagen hatten sie das Abendmahl empfangen. Als der König von der Abendmahlsfeier gehört hatte und erfahren, wie diese Jünglinge die weißen Missionare schätzten, hatte er sie gefangen nehmen lassen. Arabische Sklavenhändler, die alle Missionare hassten, weil sie gegen den Sklavenhandel waren, gingen zu den Führern Ugandas und berichteten ihnen, dass die weißen Menschen sich

soviel Freunde wie möglich unter den Eingeborenen machten, dass sie später „ihr Land auffressen“ (einnehmen) könnten. Der junge unerfahrene König von Uganda, der erst vor kurzem den Thron von seinem Vater Mutsa übernommen hatte, glaubte ihnen.

Lugalama und Kukumba waren die ersten von den dreien, die festgenommen wurden. Sie wurden gründlich durchgeprügelt, doch später hatten die bewachenden Männer mit ihnen Mitleid und gaben ihnen etwas zu essen. Als die drei Jungen jedoch ihren Glauben nicht aufgeben wollten, führte Mujasi sie zum Gerichtsplatz. Ein großer Haufe johlender Eingeborener folgte ihnen. Einer von Lugalamas Freunden, der Häuptling seines Dorfes, versuchte den Jungen zu überreden. Aber es war zwecklos. Verständnislos schüttelte Mujasi den Kopf.

„Ach, ihr kennt Isa Masiya“, stichelte Mujasi die Jungen. „Ihr könnt lesen. Ihr glaubt, dass ihr vom Tode auferstehen werdet. – Nun, wir werden euch verbrennen und sehen, ob das so sein wird!“ Die Jungen beachtetten seine Spottrede gar nicht. Vielleicht hörten sie ihn überhaupt nicht, denn sie sangen ein christliches Lied, das Mackay sie gelehrt hatte.

Ein tischartiges Gerüst aus Baumästen war errichtet worden und sollte als Hinrichtungsstätte dienen. Holz wurde unter das Gerüst gelegt und dann angezündet. Als nächstes ergriff der Henker einen Jungen nach dem anderen, hackte ihnen die Hände und

Füße ab und warf sie auf das Gerüst, wo sie verbrannten. Als Lugalama, der jüngste von den Dreien, an der Reihe war, bat er den Henker, ihm nicht die Hände und Füße abzuhacken. Er versprach, er würde nicht aus dem Feuer weichen. Aber seine Bitte wurde ihm nicht gewährt. Als die Jungen ihr Ende nahen fühlten, beteten sie zu ihrem Erlöser. Viele der Zuschauer drehten sich weg, damit der königliche Gerichtsvollzieher nicht ihre Tränen sehen sollte.

Als die Jungen von ihren Leiden erlöst waren, erblickte Mujasi Kidza, der als Christ gut bekannt war und nun bewegten Herzens dieses Schauspiel verfolgt hatte. „Ach, du bist auch hier!“ rief Mujasi ihm mit einem verächtlichen Blick zu. „Ich werde auch dich, deine Frau und deine Kinder verbrennen. Ich weiß, dass du auch ein Bekenner dieses Isa Masiya bist!“ – „Ja, das bin ich! Und ich schäme mich dessen nicht!“ antwortete Kidza bestimmt. Mujasi starrte ihn verwundert mit einem roten Kopf an. – Dann stapfte er davon.

Dieser furchtbare Tag, der 31. Januar 1885 wird immer in der Kirchengeschichte in Uganda in Erinnerung bleiben. Das Märtyrertum dieser drei Jungen war der Anfang des großen Werkes Gottes in Uganda. Viele, die den Tod dieser Jungen miterlebten, gaben ihre Herzen dem Herrn Jesus Christus, und es entstand eine große Erweckung unter dem Volk.

Charles Ludwig

Hast du schon einmal mit einem Bären gerungen?

Meine Frage ist nicht scherzhaft gemeint; ich meine einen wirklichen, lebendigen Bären! Als eine besondere Attraktion wurde in einem Zirkus ein großer, starker Bär vorgestellt, der sich in einem Ringkampf mit Freiwilligen messen sollte. Das war doch eine Sache, die junge Männer in Scharen anzog: einmal mit einem richtigen Bären zu ringen! Dem Sieger war eine schöne Belohnung versprochen.

Viele versuchten ihr Glück, aber sie erreichten nichts. Der Bär zwang sie schnell zu Boden. Das geschah unter großem Gelächter aller Zuschauer. Da meldete sich eines Abends ein junger Mann, der in der Tat über Bärenkräfte zu verfügen schien. Der Ringkampf versprach etwas. Und er wurde zu einer Sensation. Es gelang wirklich, was auch die Zirkusdirektion nicht für möglich gehalten hätte: Der Bär wurde für einige Augenblicke niedergezwungen! Der junge Mann erhielt seine Belohnung.

Wenige Wochen später trat er zu einem neuen Kampf an. Diesmal ging es nicht gegen einen Bären, sondern gegen einen Evangelisten, der in die Stadt gekommen war und jeden Abend von dem redete, der „die Starken zum Raube haben soll.“

Der jugendliche Bärenbezwinger hatte sich mit einigen Freunden eingefunden. Sie saßen hinten im Saal. Sie waren nicht gekommen, um sich belehren zu lassen, wie man ein persönliches Verhältnis zu diesem Jesus bekommen kann. Daran lag ihnen nichts. Sie meinten, das sei doch nur alles Einbildung und Unsinn. Sie waren gekommen, um die Versammlung zu stören und Unruhe zu stiften.

Der Evangelist sprach, und im Saal herrschte eine Totenstille. Man spürte die Gegenwart Gottes. Wie lange würden die jungen Freunde

warten? Wann würde das geplante Pfeifkonzert beginnen? Der Bärenbezwinger war der Anführer. Er sollte das Zeichen geben. Aber das Zeichen kam nicht. Seine Freunde sahen ihn wiederholt verstohlen von der Seite an. Was war nur heute mit ihm los? Er saß wie gebannt und hörte und hörte... Viel zu schnell war der Abend zu Ende.

Als die Leute den Saal verließen, ging er nach vorn. Er bat den Evangelisten um ein persönliches Gespräch. Er wollte ihm nicht seine Bärenkräfte vorführen, sondern von ihm Rat und Hilfe haben, wie das eigene Herz und der trotzig-eigenwille bezwungen und das Leben erneuert werden könne. Und diese Auskunft wurde ihm zuteil. Der Starke wurde dem Stärkeren zum Raube.

Kennst du diesen Jesus Christus, der die Herzen bezwingt, das Leben erneuert, die Sünden vergibt und die wirkliche Freude zu schenken vermag? Lerne ihn kennen! Er wartet auf dich!

Einfach eine neue Seite aufschlagen?

Es war nicht immer sehr glorreich, was ich früher in der Schule vollbrachte. Namentlich in Mathematik hatte ich so meine Schwierigkeiten.

Eines Tages schrieben wir eine Klassenarbeit. Ich schlug mein Heft auf. Auf der ersten Hälfte der linken Seite leuchtete es mir rot entgegen. Da sollte eigentlich das Ende der vorigen Arbeit stehen. Aber weil ich die Aufgaben nicht gelöst hatte, war da nun ein beachtliches Geschmiere. Und darunter hatte der Lehrer mit roter Tinte wenig ehrenvolle Bemerkungen angebracht - und als Krönung des Ganzen eine sehr schlechte Note.

Ich hatte ein unbehagliches Gefühl, als ich die Bescherung wieder vor mir sah. Ich war damals froh gewesen, dass mein Vater mich gar nicht nach meiner Arbeit gefragt hatte. Nun starrte ich auf die verdorbene Seite. Darunter sollte ich nun weitermachen?! Da kam mir ein Gedanke: Ich schlug einfach eine neue Seite auf. Die glänzte so sauber und hell. Die schlimme Sache war einfach zugedeckt. Fertig!

Warum ich diese einfache, kleine Sache hier erzähle? Mit Neujahr schlagen wir eine neue Seite auf im Buch unseres Lebens. Ist eigentlich auf der Seite des vergangenen Jahres alles in Ordnung? O nein! Da ist vieles gar nicht in Ordnung. Da sind böse und schlimme Dinge geschehen. Aber reden wir nicht davon! Schlagen wir einfach eine neue Seite auf! Vergessen sei einfach, was an Schuld aufgelaufen ist.

Ich muss nochmal auf mein Schulheft zurückkommen. Kurz nachher geschah es, dass mein Vater sagte: „Bring mir doch mal dein Mathematikheft.“ Ich brachte es. Und dann blätterte er langsam. Ja und dann - mir schlug das Herz bis zum Halse - dann hatte er die Seite, die ich damals einfach zugedeckt hatte. Er schaute lange hin. Und dann sah er mich an...

Damals habe ich gelernt: mit Vergessen und Zudecken ist nichts geholfen. Heute weiß ich: Es gibt einen Vater im Himmel, der das Heft unseres Lebens eines Tages aufschlägt. Es gibt ein Gericht Gottes. Da kommen alle die verdeckten Seiten ans Licht. Darum können wir nicht einfach eine neue Jahresseite aufschlagen, ohne daß wir mit Gott über die Sünden des alten Jahres sprechen. Durch Jesus, der für uns starb, schenkt er uns Vergebung aller Schuld, wenn wir sie ihm aufdecken. Es gibt ein gutes Gebet für den Jahreswechsel, das heißt: „**Was ich gelebt, das decke zu! Was ich noch leb', regiere du!**“

Wilhelm Busch

Die erste Auferstehung

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben“ (Joh. 5, 24 - 25).

Es gibt viele verschiedene Ansichten und Ideen über die erste Auferstehung. Ich interessiere mich aber nicht für menschliche Ideen und Ansichten, auch nicht für die mancherlei Spekulationen, die Menschen anstellen, sondern es ist mir einzig und allein zu tun, die Wahrheit zu erfahren, wie wir sie im Worte Gottes finden. Jesus hat gesagt, dass wir die Wahrheit erkennen werden, und dass die Wahrheit uns frei machen wird. Was Gott in seinem Worte sagt, ist immer ausschlaggebend und nicht die Lehren oder Ansichten der Menschen.

Im 25. Vers von Johannes 5 sagt Jesus: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben.“ Jesus sagte dieses, als er auf Erden wandelte und wirkte. Nicht, dass die Stunde kommen werde, sondern klar und bestimmt, dass sie schon jetzt da ist. Schon zu der damals gegenwärtigen Zeit war die Stunde gekommen, dass die Toten die Stimme Gottes hören. Das meint, dass die, die die Stimme Gottes hören und ihr gehorchen, leben werden. Jesus hat hier nicht von solchen geredet, die den natürlichen Tod gestorben waren, denn

diese würden erst wieder zum Leben erweckt werden müssen, ehe sie seine Stimme vernehmen könnten. Jesus redete von solchen, die tot waren und doch hören konnten; - und das sind die geistlich Toten.

Gott sagte damals im Garten Eden zu Adam: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 17). Wir wissen, dass Adam von dem Baum gegessen hatte, und dass er des geistlichen Todes starb. Den natürlichen Tod starb er erst achthundert Jahre später. Der geistliche Tod bedeutet, innerlich von Gott getrennt zu sein. Durch die Sünde und den Ungehorsam ist das Band der Liebe und des Glaubens zerrissen. Durch Adams Sündenfall ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen.

Paulus spricht in Römer 7, 9 - 10 von seiner Erfahrung in seiner Kindheit: „Ich aber lebte einmal ohne Gesetz, da aber das Gesetz kam, da ward die Sünde lebendig, ich aber starb“. Weiter sagt er in Römer 6, 23: „Denn der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn“. Der Sold oder Lohn der Sünde ist Tod, oder in anderen Worten ausgedrückt: wer sündigt bringt den geistlichen Tod über seine Seele. In Hesekeel 18, 4 sagt Gott durch den Propheten: „Alle Seelen sind mein; des Vaters Seele ist sowohl mein als des Sohnes Seele. Welche Seele sündigt, die soll sterben.“ Und in 1. Kor. 15, 22 spricht Paulus: „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden.“

Es gibt noch viele andere klare und deutliche Schriftstellen, die uns sagen,

dass, wenn ein Mensch sündigt, der Tod, nämlich der geistliche Tod, die Folge ist. So schreibt Paulus in 1. Tim. 5, 6: „Welche aber in Wollüsten lebt, die ist lebendig tot.“ Diese Schriftstellen sollten hinreichend sein, um einen jeden davon zu überzeugen, dass der Sünder geistlich tot ist. Und weil dieses wahr ist, so muss der Sünder geistlich lebendig gemacht werden. Und gerade das, sagt Jesus, wird geschehen, wenn ein Sünder, ein geistlich Toter, seine Stimme hört und ihr gehorcht.

Nun möchte ich noch auf die Verse 28 und 29 in Johannes 5 hinweisen. Hier wird uns gezeigt, dass es nur eine Auferstehung des Leibes gibt und zwar zur Zeit der Wiederkunft Christi. „Verwundert euch des nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ Man beachte, dass Jesus sagt, dass **alle** auferstehen werden zur Stunde seiner Wiederkunft. Es gibt also nur eine allgemeine Auferstehung der Toten. Beide, die Gerechten und die Ungerechten, werden zu gleicher Zeit auferstehen, wenn der Herr Jesus wiederkommt. Die Gerechten werden auferstehen zur Auferstehung des Lebens, die Ungerechten aber zur Auferstehung des Gerichts. Dieses ist sehr klar und deutlich.

Wir sehen also, dass es nur eine Auferstehung des Leibes geben wird. Aber Jesus sagt auch, dass gerade jetzt, hier in dieser Zeit, alle, die seine Stimme hören und ihr gehorchen, lebendig gemacht werden. Sie werden vom Tode zum Leben hindurchdrin-

gen. Der Mensch, der tot in Sünden ist, muss jetzt, in diesem Leben auf Erden, geistlich lebendig gemacht werden. Und er wird durch das Hören und Befolgen der Worte Jesu geistlich lebendig gemacht.

In Eph. 2, 5 - 6 schreibt der Apostel: „Da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christus lebendig gemacht (denn aus Gnade seid ihr selig geworden) und hat uns samt ihm auferweckt und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christus Jesus.“ Wir, die wir tot in Sünden

waren, sind lebendig gemacht worden durch die Gnade Gottes. Dieses Lebendigmachen kommt in der Wiedergeburt zustande. Der Wiedergeborene hat geistliches Leben empfangen und ist daher nicht mehr geistlich tot. Dieser Gedanke kommt auch in Kol. 2, 13 zum Ausdruck: „Und er hat euch auch mit ihm lebendig gemacht, da ihr tot waret in den Sünden und in euerm unbeschnittenen Fleisch; und hat uns geschenkt alle Sünden.“ Es ist zu beachten, dass hier immer in der Vergangenheit geredet wird. Die

Erlösten waren in geistlicher Hinsicht lebendig gemacht worden. Dieses lag in der Vergangenheit und nicht in der Zukunft.

Jesus sagt klar und bestimmt, dass alle, die sein Wort hören, die es glauben und befolgen, das ewige Leben haben – sie haben es schon jetzt. Sie haben schon teil an der ersten Auferstehung. Sie sind mit Christus zu einem neuen Leben auferstanden.

Gehörst du zu diesen Menschen, mein lieber Leser?

A. Craig

Standhafter Glaube

Ergreifend ist für jeden Besucher Roms ein Gang durch die Katakomben, die unterirdischen Begräbnisstätten der ersten Christen. Weit ausgedehnte Gänge sind tief in Tuffgestein hineingehauen. Vom ersten Stockwerk aus führen Treppen zu einer zweiten unterirdischen Totenstadt. Darunter liegt eine dritte und darunter eine vierte.

Mehr als 400 Jahre lang hat man dort die Toten bestattet – etwa sechs Millionen. In den Verfolgungszeiten verschloss man die Gänge und legte geheime Zugänge an. Während oben am Tageslicht Jesu Jünger den Märtyrertod erlitten, hielten hier unten die Verfolgten bei Fackelschein ihre heimlichen Gottesdienste ab.

Noch heute zeugen dort die schlichten Darstellungen christlicher Künstler von dem Glauben längst vergangener Geschlechter. Da sieht man zum Beispiel einen guten Hirten, der sein Schäfflein heimträgt. Das Sinnbild des Ankers deutet auf die lebendige Christenhoffnung hin. Die Taube mit dem Ölblatt stellt die nun zur Ruhe gekommene Seele dar. Die Waage redet von der himmlischen Gerechtigkeit, das Schiff vom Christenleben, das zum Hafen der Ewigkeit eilt.

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen!

Unmöglich! ... und doch möglich!

Wie schnell sagen wir Menschen doch: „Das ist unmöglich!“

Der Erbauer der Kuppel des großen Domes in Berlin bekam keine Baubehörde, weil diese erklärte, diese Kuppel sei unmöglich, sie würde bestimmt zusammenstürzen! Und doch erwies sie sich als Erfolg.

Derselbe Mann aber, der diese Kuppel dennoch errichtete, sagte später zu Graf Zeppelin: Sein Luftschiff sei ein unmöglicher Plan! Lenkbare Luftschiffe seien undenkbar. Heute wundert sich kaum ein Kind über diese Erfindungen.

Wie schnell sagen wir aber auch „Unmöglich“, wenn es sich um ewige Dinge handelt! - Unmöglich kann die Bibel Gottes Wort sein, und doch ist sie es. Sie hat wahrlich ihre Kraft schon ungezählte Male an Tausenden erwiesen, im Sterben, aber auch im Leben. Unmöglich kann das Beten helfen! - Was nützt es, so „in die Luft“ hineinzureden? Und doch bekennt sich Gott, der Herr, dazu immer wieder

aufs neue. Gerade Jesus hat zum Beten besonders aufgerufen.

Unmöglich kann dieser Jesus von Nazareth Gottes Sohn sein! - Das ist für unseren Verstand ein unvorstellbarer Begriff. Und doch hat er sich als Menschensohn erwiesen. Ohne Sünde ging er über diese Erde, mit Vollmacht vergab er die Sünde, und noch heute wandelt er Menschen immer wieder völlig um.

Unmöglich kann es Wunder geben! - Und doch sind wir von Wundern umgeben. Ja mehr: die Wunder der Bibel sind so gut bezeugt, das Wunder in Jesus ist so unwiderlegbar, dass auch hier aller Einwand verstummen muss.

Unmöglich! - So fährt der kleine Menschenverstand fort: unmöglich kann man seinem Feind so einfach vergeben; unmöglich kann ein Trinker völlig von seiner Sucht befreit werden - unmöglich! Und doch sind schon ganz andere Wunder geschehen: Menschen, die sich hassten, haben sich die Hand zur Versöhnung gegeben; Hurer sind reine Menschen geworden. - Bei Gott ist kein Ding unmöglich!

In der Zeit, wo wir technisch fast nichts mehr für unmöglich halten, sollten wir auch bei Gott im Blick auf innere und ewige Dinge dieses Wort „Unmöglich!“ vergessen.

Vorwärtskommen? Ja! – Gottes Wort? Nein!

Es ist schrecklich, wenn einem Mann die Tränen kommen. – Ja, das ist erschütternd. Und warum weint denn so ein Mann? Es ist das Leid um seinen Sohn! Das kann einen Vater schon im Tiefsten erschüttern – dieses Leid!

Das Leid ist aber dann besonders bitter, wenn solch ein Mann als Vater sich sagen muss: Das habe ich verschuldet.

Ich will aber lieber die Sache der Reihe nach erzählen:

Den Sohn lernte ich als 14jährigen kleinen Kerl kennen. Da kam er in die Bibelstunden, die wir für solche Burschen eingerichtet haben. Mit großer Freude kam er. Wie der vom Pflug aufgerissene Ackerboden die Körner, so nahm sein Herz den guten Samen des Wortes Gottes auf. Wie die Sonnenblume sich nach dem Licht hinwendet, so streckte er sich nach Jesus und seinem Heil aus.

Dann kam die Zeit der Auseinandersetzung. Da standen unsere Bibelstunden für junge Menschen im Mittelpunkt des Kampfes. Man lief Sturm dagegen. Es wurde erklärt, es sei unnötig und unnatürlich, wenn frische Burschen zu Bibelstunden zusammenkämen. Und die Jungen, die doch kamen, wurden verspottet und ausgelacht, ja oft sogar bedroht. Die Jungen trugen das tapfer. Sie verstanden gut, dass man um Jesus und der Wahrheit willen auch Kampf auf sich nehmen muss.

Aber viele Eltern wurden ängstlich. Unter ihnen auch der Vater meines jungen Freundes. Er meinte: „Man kann ja auch so ein Christ sein!“ – „Nein“, sagten wir ihm: „es gibt kein Christentum ohne Gemeinschaft unter Gottes Wort.“

„Ja, aber wenn mein Junge dadurch so auffällt, dass man ihn für rückständig oder gar für dumm hält? Und er muss doch vorwärtskommen! Vorwärtskommen muss er auf alle Fälle. Da muss man schon einmal das Segel nach dem Wind stellen.“

„Lieber Herr“, so machte ihm der Leiter unserer Jugendstunde klar, „gewiss soll Ihr Sohn vorwärtskommen, denn er ist ein tüchtiger Kerl. Wenn Sie ihn aber abhalten, in unsere Bibelstunde zu kommen, dann nehmen Sie ihm den Halt...“ – „Ach was, den Halt muss er in sich haben!“

„Nein, Sie irren. Wir haben keinen Halt in uns. Wenn so ein junger Mensch den Herrn Jesus kennt, dann hat er Halt.“

Aber der Vater setzte seinen Willen durch. Es gelang ihm, den eigenen Sohn zu überreden, von den Bibelstunden fern zu bleiben. Immer wieder luden ihn die anderen jungen Freunde, die noch zur Jugend-Bibelstunde kamen, ein. Sie wussten ja nicht, was vorgegangen war. Sie bedauerten nur, dass dieser Freund nicht mehr kam und suchten vergeblich nach Gründen.

Die Folge war natürlich, dass der Junge seine alten Freunde mied und ihnen, wo er nur konnte, aus dem Wege ging. Es dauerte auch gar nicht lange, dann hatte er andere Freunde gefunden, denen die Bibelstunde für Burschen schon lange ein Dorn im Auge war.

Königlich freuten sie sich, dass nun einer von den „frommen Knaben“ zu ihnen stieß. „Dem wollen wir es beibringen!“ hieß die Parole. Und sie brachten es ihm bei! Der Vater merkte das zum ersten Mal am Karfreitag, als die ganze Familie zur Kirche gehen

wollte. „Ich gehe nicht“, sagte eigen-sinnig der Junge. „Du nicht? Warum denn nicht?“ fragte erstaunt der Vater. „Ach, das ist doch alles Quatsch!“ stieß der Junge heraus.

„Man muss Geduld haben“, dachte der Mann und ließ seinen Sohn zu Hause. Aber wenige Tage später beklagte sich die Mutter: „Unser Bub wird so frech. Ich kann ihm gar nichts mehr richtig sagen. Sofort widerspricht er.“

Der Vater war erstaunt. Sein Sohn?! Er war doch immer stolz auf seinen gehorsamen Sohn gewesen. So stellte er ihn kurzerhand zur Rede. Der Junge aber begehrte auf. Da wurde der Vater zornig und haute „dem Bengel“ eine kräftige Ohrfeige herunter.

Seit diesem Tage waren die Brücken zwischen Vater und Sohn abgebrochen. Es würde zu weit führen, wollte man die ganze Leidensgeschichte erzählen, die nun folgte. Der Junge tat, was er wollte. Er kam spät nach Hause, er rauchte heimlich Zigaretten. Abende lang saß er in den Kinos. Und so weiter...

Da half keine Strafe und keine Ermahnung. Es wurde nur immer schlimmer. Und eines Tages kam der „große Knall“. Da erschien nämlich der Chef, bei dem der Junge in der Lehre war. Und jetzt kam eine böse, dumme Geschichte ans Tageslicht. – In den Tagen war es, als der Mann mit tränenden Augen vor mir saß.

Natürlich, Vorwärtskommen – dreimal ja! Aber Gottes Wort hören – bloß das nicht. Der Preis war ihm zu hoch gewesen. – Es bleibt dabei, dass alles nichts hilft, wenn wir das Feinste versäumen: Unsere Jugend zu Jesus zu bringen!

W. Busch

Mit ewiger Liebe geliebt

Ein junges Mädchen lag im Sterben. Ihre Eltern und Schwestern, die sie zärtlich liebten, standen an ihrem Lager und schauten schmerz erfüllt auf das geliebte Antlitz, das nun schon vom Tode gezeichnet war. Da schlug die Sterbende noch einmal ihre Augen auf, schaute auf ihre Lieben und sagte: „Lauter fremde Gesichter! Lauter fremde Gesichter!“

Ihre Seele hatte schon in die Ewigkeit hineingeschaut, darum erkannte ihr Auge nicht mehr die, die sie hier geliebt und mit denen sie gelebt hatte. Die Verwandtschaftsbande lösten sich an der Schwelle der Ewigkeit.

Alles, was in dieser Zeit wertvoll ist, alles, woran sich der Mensch mit allen Kräften und Fasern seines Herzens klammert, versinkt im Angesicht des Todes in ein Nichts. Geld und Gut sind wertlos, die liebsten Menschen lösen sich von uns und bleiben zurück. Alleine treten wir durch die so dunkle und unbekannte Pforte, die Zeit und Ewigkeit trennt.

Möchte nicht ein jeder von uns in der Stunde, wo alle Brücken hinter uns abbrechen, nach einer Hand greifen, die uns nimmer lässt; nach einem Herzen verlangen, das uns mit einer immerwährenden Liebe liebt?

„Ich habe dich je und je geliebt“, ruft Gott dem Menschen zu. Alle irdische Liebe gleicht der Blume, die heute blüht und morgen verwelkt. Sie trägt schon bei ihrem Entstehen den Todeskeim in sich. Die Liebe Gottes aber ist und bleibt unverändert. Er hat uns geliebt, ehe der Welt Grund gelegt ward. Seine Liebe zu uns bleibt in Ewigkeit, sie hört nimmer auf!

Es war Gottes Wunsch und Absicht, mit geschaffenen, denkenden

Menschen zu verkehren. Er hatte in sich selbst volles Genüge und alle Vollkommenheit. Aber weil die unergründliche Tiefe seines Wesens Liebe war, trieb es ihn Menschen zu schaffen, Geschöpfe, die ihn lieben sollten. So formte er mit liebender Hand und in wundervoller Weisheit den Menschen „zu seinem Bilde“, ausgestattet mit moralischen Eigenschaften, wodurch ein liebender, zärtlicher Verkehr möglich wurde.

Wie lange mag dieses köstliche Verhältnis der Schöpfung bestanden haben? Wieviel Zeit mag in ungetrübter Freude und Seligkeit über diese Erde gegangen sein, ehe das zärtliche, liebende Vaterherz Gottes den Undank und den Ungehorsam der Seinen erfuhr?

Dennoch aber blieb seine Liebe gleich; sie wandelte sich nicht! Immer war es der Mensch, der sich mutwillig und absichtlich der Liebe Gottes entzog.

Auch heute noch ist es dasselbe, uralte Motiv des Menschenherzens „sollte Gott gesagt haben?“ – der Unglaube, der das Kind der Schöpfung von seinem Schöpfer trennt. Weil der Mensch die Verbindung mit dem liebenden Vaterherzen Gottes verlor, suchte er sich Götter des Zorns und der Rache. Der Begriff der ewigen Liebe Gottes ist dem Sünder ganz verloren gegangen, und in bewusstem Gefühl der Schuld lebt er in ständiger Furcht vor der nahenden Vergeltung.

Und doch – lebt nicht ein Abganz dieser göttlichen Liebe noch immer wieder in dem verunstalteten Ebenbilde Gottes? Opfert sich nicht auch heute noch, wie seit alters her, eine Mutter in selbstloser Liebe für ihr Kind auf? Ist

es nicht ein Funke jener Gottesliebe, die noch Menschen zueinander führt und sie miteinander verbindet, so dass sie Freud und Leid des Lebens gemeinsam tragen und einer für den andern lebt?

Und klingt nicht tief in jedem Menschenherzen ein Lied stiller Sehnsucht nach einer wahrhaft befriedigenden, vollkommenen und bleibenden Liebe? Klagen nicht Dichter und Denker über das so rasch dahinschwindende Glück der Jugend und der Liebe? Ist nicht jedes Unbefriedigtsein ein Schrei nach dem liebenden Vaterherzen Gottes, nach der Liebe, die ewig und unveränderlich ist, die allein die Tiefen des Menschenherzens erfüllen kann?

Woher sollte dieser Abganz der göttlichen Liebe stammen, woher diese tiefe Sehnsucht nach ewiger Liebe, wenn wir nicht Kinder eines verlorenen Paradieses wären?!

Noch immer will der Mensch „sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ und will nicht erkennen, dass er der verirrte Sohn des Vaters ist, will nicht umkehren und zu seinem Vater kommen. Er will es nicht glauben, dass dieser Vater ihn mit immerwährender, ewiger Liebe liebt.

Und so eilt sein flüchtiger Fuß zwischen Zweifel, Trug und Enttäuschung dem Ende seiner Zeit zu. Aber noch immer wartet die Liebe! Wenn auch alles den Menschen betrogen hat, eines ist unverändert, ewig und treu: die Liebe Gottes! Sie malt sich als das Bildnis des Gekreuzigten noch vor die Augen des Sterbenden und ruft: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt!“

G.T.

Göttliche Heilung

Wenn ich sage, dass Jesus unsere Sünden getragen hat, so würde keiner, außer ein Ungläubiger, diese Aussage in Frage stellen. Wenn wir aber den Standpunkt vertreten, dass Jesus auch unsere Krankheiten getragen hat, so sind viele dazu geneigt, dieses zu bezweifeln. Wenn wir aber das Wort Gottes als unsere Grundlage nehmen, so haben wir einen sicheren Grund zu unserer Behauptung: Der Herr heilt auch heute noch!

Alle vier Evangelien berichten uns, dass Jesus während seiner Wirksamkeit auf Erden viele Kranke heilte. Matthäus, der sein Evangelium ganz besonders für die Juden schrieb, weist darauf hin, dass Jesus durch seine Heilungen die Weissagungen des Alten Testaments erfüllte. So lesen wir in Matthäus 8, 16 – 17: „Am Abend aber brachten sie viele Besessene zu ihm; und er trieb die Geister aus mit Worten und machte allerlei Kranke gesund, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen, und unsere Seuchen hat er getragen.“

Nun haben manche Schriftausleger versucht, das Wort „getragen“ so hinzustellen, dass es nur auf das Tragen unserer Sünden bezug hat. Matthäus zeigt uns aber deutlich, dass es eine viel weitergehendere Anwendung und Bedeutung hat. Er sagt ausdrücklich, dass Jesus auch unsere Krankheiten getragen hat.

Krankheit ist als eine Folge des Sündenfalles über die Menschen gekommen. Christus kam in die Welt und hat gelitten, um den Menschen von der Sünde und allen ihren Folgen zu erlösen. Somit trug er unsere Sünden, aber auch unsere Leiden und Krankheiten. Wenn wir daher zu Gott kommen und ihn um Heilung unseres kranken Leibes bitten, so sollten wir ihn im

vollen Vertrauen und in der festen Zuversicht anflehen, weil Christus den Preis für unsere Genesung bezahlt hat. Ja, er hat den Preis für die Gesundung sowohl der Seele wie auch des Leibes bezahlt. Er hat den Weg zur Heilung für alle gebahnt, die ihn bei seinem Wort nehmen können und wollen, für alle, die seinem Worte glauben und ihm gehorchen.

Weil er nun unsere Krankheiten getragen hat, so brauchen wir sie nicht zu tragen, denn wir haben einen Heiler. Wir können auch heute alles im Glauben auf ihn werfen, und er wird die Not hinwegtragen; so wie er die Krankheiten und Leiden der großen Massen, die sich während seiner Wirksamkeit auf Erden um ihn drängten, hinweggetragen hat. Er hat keinen von sich gewiesen, der im kindlichen Glauben und Vertrauen zu ihm gekommen ist.

Wenn der Herr Jesus zu seiner Zeit Wunder und Heilungen vollbracht hat, dann kam es aus seinem göttlichen Erbarmen und diente immer zu Gottes Verherrlichung. Der Heiland ist bereit,

„Fürwahr,
er trug unsere
Krankheit
und lud auf sich
unsere Schmerzen“

Jesaja 53, 4

auch heute unser Flehen und Bitten zu erhören, doch er bleibt der Herr, der entscheidet, was zu unserem Besten dient. Wir sollten in unserm Gebet immer sagen: „Herr, dein Wille geschehe!“

Christus hat unser zeitliches, aber vor allem unser geistliches und ewiges Wohlergehen im Auge, und wohl denen, die ihm völlig vertrauen und sich ganz in seine Hand legen!

Jeder Tag ist eine Gabe Gottes an dich.

Gott will aus diesem Alltag einen besonderen Tag für dich machen.

Du wirst heute so viel Freude erleben, wie du ertragen kannst,
und gerade so viel Belastungen zugemutet bekommen, wie du nötig hast.

Es wird dir nichts mangeln an dem, was heute für dein Leben wirklich gut ist.

Unter der Führung unseres Herrn kann dir heute niemand und nichts schaden.

Jeder Tag ist eine Aufgabe Gottes für dich; geh darum aufmerksam durch den Tag!

Wer wird heute auf eine Freundlichkeit von dir warten?

Achte auf Menschen und Dinge, die Gott dir heute besonders ans Herz legt!

Mach aus jeder Erinnerung an Menschen und Verhältnisse sogleich ein Gebet!

Ergreife mit Freuden jede gute Gelegenheit, um deine Umgebung
mit dem Namen Jesu bekannt zu machen!

Bleibe in der Gegenwart Gottes, damit der Durcheinanderwerfer
dir das heutige Segensprogramm nicht zerstört.

Kirchbau in Obera, Misiones, Argentinien

Psalm 91, 1-2: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“

Dieser Ausspruch des Psalmisten ist für Kinder Gottes ein ermutigendes Wort. Und mit diesem festen Entschluss, auf den Herrn zu hoffen, haben wir vor längerer Zeit den Bau der Kirche begonnen, und in dieser Hoffnung soll er auch vollendet werden.

Im Jahr 2000 habe ich in der Evangeliums Posaune etwas von der geistlichen, sowie auch von der natürlichen Arbeit in der Gemeinde in Obera berichtet. Unter anderem erwähnte ich, dass auf dem Unterbau, wo jetzt die Versammlungen stattfinden, die Kirche errichtet werden soll. Mitte 2005 haben wir mit dem oberen Teil begonnen. Außen ist alles soweit fertig, es fehlen nur noch die Innenarbeiten, der Fußboden, die Decke und die elektrischen Anlagen.

Der Herr hat zu all dieser Arbeit Gnade geschenkt, und im Glauben und voller Zuversicht auf des Herrn Hilfe wollen wir diesen Bau auch vollenden.

Jedes Jahr durften wir auch besondere Versammlungen abhalten. In diesem Jahr wurde uns dazu Bruder W. Makus aus den USA gesandt. Der Herr gab Gnade zur Wortverkündigung, der Geist Gottes war spürbar in unserer Mitte, einige Seelen suchten den Herrn. Ich glaube, dass ein jedes verlangende Herz gestärkt werden konnte und am Schluss seine Straße fröhlich heimziehen durfte.

Hiermit möchte ich im Namen der Gemeinde den Geschwistern in Nord-Amerika herzlich für das Opfer, das sie für Argentinien bringen, danken. Auch Geschwister Makus

danken wir herzlich für ihren Dienst. Der Herr wolle uns weiterhin in einem Geiste, im Gebet und in der

Liebe Christi verbunden halten.
Euer Bruder im Herrn,
Artur Guenther



Zeugnis

Edmonton, Alberta

„Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.“ Jesaja 46, 4

Auch ich kann mit diesem Bibelwort einstimmen und bezeugen, dass der treue Gott mich 85 Jahre in Liebe und Geduld getragen hat. Er, mein Erretter, hat mich in seiner Liebe zu sich gezogen. Nur Gnade allein ist es, dass ich sein Kind sein darf.

In allen Lebenslagen, auch in Krankheiten, hat der Herr mir oft geholfen. So musste ich auch wegen Herzbeschwerden öfters ins Krankenhaus eingeliefert werden; doch der Herr gab Gnade, dass die Ärzte mir durch einen Schrittmacher hel-

fen konnten. Ein paar Jahre danach fiel ich hin und brach mir die Hüfte. Wie dankbar bin ich meinem Herrn, dass alles wieder geheilt ist und ich wieder gehen kann. Im Juni 2009 bin ich wieder gefallen. Auch diesmal hat der Herr mich nicht allein gelassen. Ich musste aufs neue wieder gehen lernen. Weil ich aber nicht mehr allein wohnen konnte, hat der gnädige Gott es so wunderbar geführt, dass ich in einem Pflegeheim eine wunderschöne Wohnung beziehen konnte. Es geht mir hier sehr gut; dafür will ich ihn loben und preisen. Bis an mein Lebensende will ich ihm treu bleiben, damit ich ihn in alle Ewigkeit schauen und anbeten darf.

In Jesu Liebe verbunden, eure Schwester im Herrn,
Linda Klinger

Zeugnis

Barrhead, AB

*„Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien und hilft ihnen.“
Psalm 145, 19*

*„Der Herr ist meine Stärke und mein Schild; auf ihn hofft mein Herz, und mir ist geholfen. Und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Lied.“
Psalm 28, 7*

Auch ich möchte meinem Herrn von ganzem Herzen danken, denn er hat mir wunderbar geholfen und Großes an mir getan. Ich habe erfahren, wie Gott heute noch Wunder tut und mein Gebet auf herrliche Weise erhört hat. Ich litt schon seit langer Zeit oft unter ganz schlimmen Migräne-Kopfschmerzen. Durchschnittlich hatte ich 3 - 4 mal im Monat so große Schmerzen, dass ich den ganzen Tag im Bett bleiben musste. Mir war zur gleichen Zeit auch immer so unwohl, und ich fühlte mich sehr schwach, sodass ich meine Arbeiten gar nicht verrichten konnte.

Vor etwa einem Jahr durfte ich an einer Versammlung teilnehmen, wo eine Schwester ein Zeugnis davon ablegte, wie Gott sie von ihren Migräne-Kopfschmerzen geheilt hat. Ich war davon sehr beeindruckt, und gleich kam mir der Gedanke, dass Gott mich doch auch heilen könnte. Seit der Zeit beschäftigte ich mich oft mit dem Gedanken, mich salben zu lassen, habe oft darüber gebetet und auf eine passende Gelegenheit gewartet.

Wir hatten in diesem Jahr sehr gesegnete Herbstversammlungen mit Bruder Ilgert. Am zweiten Abend sprach der Bruder besonders über Krankenheilung, und wie Gott heute noch genau so heilen kann wie früher. Später sprach ich mit meinem Mann und sagte ihm, dass ich mich möchte

salben lassen. Gemeinsam beteten wir darüber und empfanden, dass Gott helfen wird. Ich habe dann Bruder Ilgert und Bruder Friesen gebeten, mich nach Jakobus 5 zu salben und mit mir zu beten. Ich glaubte so fest daran, dass Gott mich heilen wird; und Gott sei alle Ehre, er hat es getan! Ich habe mich seitdem so gut gefühlt und noch keine Migräne gehabt. Ich lobe und preise den Herrn dafür. Wie groß ist doch unser Gott! Mit David kann auch ich von Herzen mit einstimmen und sagen: „Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke! Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz!“ (Psalm 18, 2 - 3).

Eure Schwester im Herrn,

Natalie Goertzen

Zeugnis

Rostock, Deutschland

Zur Ehre Gottes möchte ich bezeugen, dass unser Gott und Herr der größte Arzt und Helfer ist.

Ende Oktober 2005, als ich auf dem Heimweg vom Gottesdienst war, stürzte ich auf dem Bahnhof. Da es Sonntag war, konnte ich nur den Notarzt aufsuchen. Dieser gab mir den Rat zu ruhen, und wenn es am nächsten Morgen nicht besser wäre, sollte ich zum Chiro-Arzt gehen. Da die Schmerzen immer schlimmer wurden, ging ich am Montag zum Arzt. Mein Arm wurde geröntgt, und der Befund war: der rechte Arm war im Gelenk gebrochen. Er wurde eingegipst, und ich sollte sofort in die Klinik zur Operation. Über den Befund bekam ich einen großen Schreck, doch im

gleichen Moment fiel mir ein Zeugnis einer Glaubensschwester ein: sie hatte sich zweimal den Arm gebrochen, und bezeugte, der Arm, wo sie sich auf Gott und seine Heilung verlassen hatte, war besser zusammengeheilt als der andere, der operiert wurde.

So erbat ich mir von dem behandelnden Arzt einen Tag Bedenkzeit. Daraufhin ging ich zu unserer Hausärztin und befragte mich, ob es ärztlich gesehen eine Möglichkeit gäbe, daß das Gelenk ohne Operation heilen könnte. Sie sagte ja, aber es sei sehr fraglich.

So betet ich den ganzen Tag und die Nacht, um den Willen und Weg Gottes zu erkennen. Ich bekam Glaubenskraft, und am nächsten Tag ging ich wieder zum Arzt und erklärte ihm, dass ich an Gott und Jesus Christus glaube und ihm zutraue, dass er meinen Arm ohne Operation, Nägeln usw. heilen kann. Die Ärztin, die auch im Zimmer war, lächelte nur. Aber der Arzt ließ mich auf eigene Verantwortung hin unterschreiben und gab mir die nötigen Unterlagen. Ich fuhr zum Wochenende in den Urlaub in die Wärme. Es ging mir sehr gut, denn ich brauchte nichts zu machen, konnte mich an den gedeckten Tisch setzen und wurde von allen verwöhnt.

Als der Gips nach Wochen abgenommen wurde, konnte ich den Arm sofort bewegen, und so ist es bis zum heutigen Tag. Ich habe keine Schmerzen, und es ist nichts zurückgeblieben. Dem treuen, lebendigen Gott sei Ehre, Dank und Anbetung. Ich sprach wieder bei dem mich vorher behandelnden Arzt mit den Röntgenaufnahmen vor. Er sagte: „Glück gehabt!“ Die Ärztin, die mich vorher belächelte, sagte nichts mehr. Ich bezeugte ihnen aber, dass Gott mir so wunderbar geholfen hat.

Der Herr Jesus hat mein Vertrauen nicht enttäuscht, und so kann ich alle

nur immer ermutigen, sich mehr auf die heilende Kraft Jesu und sein Wort zu verlassen. Er ist heute noch derselbe, der gesagt hat: „Ich, der Herr, dein Gott, bin dein Arzt!“

Die Evangeliums Posaune gibt mir Freude und Kraft!

Eure Glaubensschwester

Christine Flach

Entschlafen



Chilliwack, B C, Kanada.

Es hat dem heiligen, allmächtigen Gott, dem Herrn über Leben und Tod, gefallen, unsre liebe Glaubensschwester

GERTRUD ALMA MÜLLER,
geb. Stramm,

aus dem irdischen Leben in die ewige Heimat abzurufen. Sie starb im seligen Frieden am 20. August 2009. Gertrud wurde ihren Eltern, Alex und Alwi-



ne Stramm, am 20. Juli 1928 in Alt Rokin/ Wolhynien / Polen, geboren. Die frühen Jahre ihrer Kindheit waren glücklich und unbeschwert. Mit Mutter und Großmutter besuchte sie die Versammlungen der Gemeinde Gottes in Rokin, wo sie mit ihren Schwestern gerne an der Sonntagsschule teilnahm.

Im Jahre 1940 kam die Umsiedlung der Deutschen von Wolhynien nach dem Warthegau. Das brachte manche Not über sie. In Alt Kamien, einem Dorf im Warthegau, war es ihnen wieder möglich, die Versammlungen der Gemeinde Gottes zu besuchen.

1952 wanderte Gertrud nach Canada aus. Auf dem Schiff lernte sie ihren zukünftigen Mann, Alexander Müller, kennen. In Winnipeg traf sie in der Gemeinde Gottes viele Verwandte und altbekannte Glaubensgeschwister vor. Welch eine Freude und Dankbarkeit erfüllte da ihr Herz. Am 16. Januar 1954 traten Gertrud und Alexander dort in den heiligen Stand der Ehe ein.

Noch im selben Winter begab sich das Ehepaar mit dem Zug westwärts nach British Columbia, und im Jahr 1990 zog Gertrud nach Chilliwack, BC.

Jetzt konnte sie auch die Versammlungen der Gemeinde Gottes besuchen. 1993 folgte sie in einer Evangelisationsversammlung dem Ruf des Heiligen Geistes, ging nach vorne und brachte ihr Leben mit Gott wieder in Ordnung. Darauf ließ sie sich taufen. Wie so glücklich war sie doch in ihrem neu erlebten Glauben. Später erlangte sie auch die Erfahrung der Heiligung. Sie fühlte sich so wohl im Kreise ihrer Glaubensgeschwister und dankte immer wieder aufs neue ihrem Erlöser für das volle Heil ihrer Seele.

Im November 2006 erlitt die Schwester einen Schlaganfall. Zwei Jahre später kam dann ein Hüftenbruch hinzu. Sie hoffte wohl auf Besserung, aber der Herr hat es anders bestimmt. Nun darf sie in der Herrlichkeit schauen, was sie geglaubt hat.

Es trauern um sie ihre Kinder: Waltraut, Margaret, Harry, Rita, Eric, vier Schwestern.

Auch die Geschwister der Gemeinde trauern um sie und werden sie sehr vermissen.

E. Henschel



Gifhorn, Deutschland

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird...“ 2. Timotheus 4, 7 und 8

Mit diesem Wort haben wir am 11. 11. 09 Abschied von unserer Schwester, Mutter und Oma,

LINDA HAHN

geb. Sass

genommen.

Schwester Linda hat am 30. Januar 1928, als eine von 10 Kindern der



Eheleute Amalie und Gustav Sass in Chutinka, Kreis Rowno, Wolhynien, das Licht der Welt erblickt. Wie auch viele andere, hatte Familie Sass es nicht leicht in der Vorkriegszeit. In der Kriegszeit ist die Familie Sass unter schweren Bedingungen nach West-Deutschland geflohen und hat später in Müden, Kreis Gifhorn, eine Bleibe gefunden.

Sie besuchte die Gottesdienste der Gemeinde Gottes und hat sich auf einer Lagerversammlung in Knesebeck unter der Verkündigung von Bruder Link bekehrt und anschließend biblisch taufen lassen. Seitdem sie den Heiland in ihr Herz aufgenommen hat, brannte ihr Herz für den Herrn.

Ebenso auf einer Lagerversammlung in Knesebeck hat sie ihren Mann Emanuel Hahn kennengelernt und in Müden am 24. Mai 1957 geheiratet. Gott schenkte ihnen zwei gesunde Kinder, Olaf und Kerstin.

Sie war stets offen für die Nöte der Anderen und half gerne, soweit es ihr möglich war. Sie opferte ihre Zeit, ihre Gesundheit und ihr Herz für die Anderen. Anfang der 90er Jahre erkrankte sie an Krebs, den sie durch ihren starken Glauben überlebte. Als dann ihr Mann schwer erkrankte, pflegte sie auch ihn, soweit es ihr möglich war, bis zu seinem Tod im Jahr 2006.

Sie freute sich über jede Möglichkeit, Gemeinschaft mit anderen Kindern Gottes zu haben. Zusammen beteten sie, sangen Lieder und lasen das Wort Gottes. Sie liebte ihren Heiland sehr. Auch im Krankenhaus, wo sie sich in den letzten Wochen befand, erzählte sie von ihrem Heiland. Nachdem ihre Kinder in der Zeitung eine Anzeige über ihren Tod aufgestellt hatten, rief eine unbekannte Frau bei der Tochter an und erzählte ihr, dass Schwester Linda ihr im Krankenhaus vom Heiland erzählt hat.

Am 7. November ging sie heim zu ihrem himmlischen Vater, um ihre Krone zu empfangen.

Sie hinterlässt ihren Sohn Olaf und Schwiegertochter Heike, sowie deren Kinder, Julian, Jannes und Joschua auch ihre Tochter Kerstin und Schwiegersohn Hartmut mit deren Kindern: Vanessa und Dennis, ihren Bruder Reinhold Sass sowie ihre zahlreichen Glaubensgeschwister. J. Strack

Sieh auf das Lamm, das dich mit Freuden dort wird vor seinem Stuhle weiden; wirf hin die Last und eil herzu! Bald ist der heiße Kampf geendet, bald, bald der saure Lauf vollendet, dann gehst du ein zu deiner Ruh.



Herford, Deutschland

Gott unserem Schöpfer, der über Leben und Tod der Menschen verfügt, hat es gefallen,

HILDA SCHWARZ

geb. Kolert,

am 25. Oktober 2008

nach einem schweren Schlaganfall, aus diesem Leben in die ewige Heimat abzurufen.

Hilde Schwarz wurde am 19. Juni 1938 in der Familie Richard und Alwine Kolert als drittes von sieben Kindern geboren. Die Familie wohnte zu der Zeit im Dorf Kamenka, Gebiet



Zelinograd, Kasachstan. In diesem Dorf verlebte sie ihre Kindheit, ging zur Schule und ihrer Arbeit nach. Im gleichen Dorf lernte sie ihren Ehemann, Erwin Schwarz, kennen. Am 3. November 1957 heirateten sie. Nach einer schweren Entzündung verstarb am 10. Juli 1971 ihr Mann, sodass sie nach 14 Jahren glücklicher Ehe, eine Witwe mit drei Söhnen wurde. All das Geschehen in ihrem Leben hat auch ihre Gesundheit mitgenommen, sodass sie eine gewisse Zeit arbeitsunfähig war. Gott lenkte auch ihre Gedanken so, dass sie sich zu ihm wenden sollte. Sie fing an die Versammlung der Gemeinde Gottes in Kamenka zu besuchen. 1987 hat sie sich zu Gott bekehrt und 1989 wurde sie biblisch getauft. Sie besuchte regelmäßig die Gottesdienste und war auch Gott dankbar für die Gnade die sie fand. 1994 wanderte die Familie

nach Deutschland aus. Ihre neue Heimat wurde Bünde, Kreis Herford. Besonders dankbar war sie immer, dass ihre Kinder sie zur Versammlung der Gemeinde Gottes in Herford brachten. Was sie traurig stimmte, dass keiner ihrer Söhne Gott diente. Sie hat auch viel für sie gebetet. Am 9. Oktober 2008 hat sie einen schweren Schlaganfall erlitten und hat sich auch nicht mehr davon erholt und ist so am 25. Oktober 2008 verstorben. Um ihren Abschied trauern: ihre Söhne Walerij, Viktor, und Waldemar mit Familien, so auch viele Verwandte und Bekannte.

Auch die Geschwister der Gemeinde Gottes Herford trauern um ihren noch frühen Heimgang.

Eingesandt von Verwandten

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Alfred Brix
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: H. D. Nimz

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362-5133

Fax: (402) 362-5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

www.christianunitypress.com

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published monthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to

Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Wie kann man ein Märtyrer werden?

Viele der Leser haben wohl von dem Versuch der fünf jungen amerikanischen Missionare gehört, einem heidnischen und besonders bösartigen Indianerstamm, den Aucas, das Evangelium zu bringen. Sie versuchten mit viel Weisheit, Geschick und Opfersinn an die Wilden heranzukommen. Doch ihr Versuch endete mit dem Tode. Am 8. Januar 1956 mussten alle fünf ihr Leben lassen. Sie waren in der Hoffnung ausgezogen, den wilden Indianerstamm für Christus zu gewinnen.

Menschlich gesehen mag ihr Untergang als ein Fehlschlag bezeichnet werden. Aber war es ein Fehlschlag? Hat der Tod dieser fünf Missionare nicht dazu gedient, den in guter Ruhe dahinlebenden christlichen Nationen und besonders den Kindern Gottes zu sagen, dass der Missionsbefehl des Herrn Jesu noch nicht vollkommen ausgeführt ist, denn viele Menschen haben noch nie etwas von Jesus gehört.

Die ganze christliche Welt war von der Todesnachricht der fünf Missionare tief erschüttert. Man bemitleidete die fünf jungen Missionars-Witwen und die neun Kinder, die mit einem Schläge vaterlos geworden waren.

Sorgfältige christliche Ausbildung

Wie kann man ein Märtyrer werden? Gott muss zuerst die ganze Aufmerksamkeit des Menschen auf sich lenken können. Er muss die ganze und völlige Hingabe und Unterwerfung des Betreffenden haben und ihn dann jahrelang vorbereiten.

Es ist Gott gelungen, die ganze Aufmerksamkeit Jim Elliotts, eines der fünf Märtyrer, zu gewinnen und zwar schon in seiner frühen Jugend. Er segnete ihn mit einem christlichen

Heim, in dem täglich Hausandachten gehalten wurden. Bevor er die Schule beendet hatte, hatte er sich gründlich bekehrt und war ein ganz dem Herrn ergebenes Gotteskind geworden. Er schämte sich nicht, seine Bibel ständig mit seinen anderen Schulbüchern herumzutragen.

Peter Flemming, ein anderer der fünf Märtyrer, schenkte Gott in seinem 13. Lebensjahr sein Leben. Als er 20 Jahre alt war, wurde er ein eifriger Bibelschüler und beschäftigte sich von der Zeit an am liebsten mit göttlichen und geistlichen Dingen.

Ed McCully, der dritte Märtyrer, war in einem Heim aufgewachsen, in dem ein tiefer Opfersinn für die Sache Christi herrschte. Sein Vater war als Laienprediger oft unterwegs, weil er seinen Heiland über alles liebte und eine Seelenbürde für seine Mitmenschen trug. Auch bei dem jungen Ed machte sich die Gesinnung des Vaters bemerkbar.

Etwas aus der Geschichte der Märtyrer

Nate Saint war ebenfalls in einem Heim aufgewachsen, wo man den Herrn Jesus über alles liebte. Schon als Kind war es seine größte Freude, seiner älteren Schwester Rachel zuzuhören, wenn sie ihm Lebensgeschichten von Missionaren vorlas, in denen geschildert wurde, welche Entbehrungen und Entsaugungen diese um Christi und seiner Sache willen auf sich genommen haben, wie sie sich selbst verleugneten und im Missionsdienst aufopferten. Die Erfahrungen der Missionare in Afrika, Indien, Japan und Südamerika waren ihm immer ganz besonders wichtig. Als er sieben Jahre alt war, nahm ihn sein älterer Bruder in einem Flugzeug mit, und von da an war es sein Wunsch und Streben, selbst ein Flugzeug lenken zu können. Sein Wunsch ging in Erfüllung, und er stellte all sein Wissen und Können

in den Dienst der Mission. Er wurde einer der fünf Märtyrer in Ecuador.

Der fünfte von ihnen war Roger Youderian. Seine fromme Mutter hatte ihn sorgfältig erzogen und in den christlichen Wahrheiten unterrichtet. Auch er hatte schon früh in seinem Leben den Heiland gefunden und diente ihm von ganzem Herzen.

Alle fünf dieser jungen Männer waren fleißige und eifrige Schüler. Sie waren sich bewusst, dass, um ein guter und erfolgreicher Missionar zu werden, man viel lernen und sich so gut wie nur möglich ausbilden lassen muss. Sie waren gewillt, ausdauernd zu arbeiten, und sie scheuten keine Mühe, um sich eine gute Ausbildung anzueignen.

Jim Elliot wandte seine Aufmerksamkeit besonders dem Griechischen zu, um einmal als Missionar besser imstande zu sein, die Bibel in die Sprachen und Dialekte derer zu übersetzen, unter denen er arbeiten würde. Er gehörte immer zu den besten Studenten.

Peter Flemming zeichnete sich auf dem Gebiet der Philosophie aus. Ihm wurde eine hohe Lehrerstelle an einer Lehranstalt angeboten, aber er stellte seine Gaben und Fähigkeiten, sein ganzes Leben in den Dienst des Herrn und den der christlichen Mission.

Ed McCully war ein besonders begabter Redner und überall, wo er studierte und arbeitete, nahm er eine leitende Stellung ein und erwarb sich die Liebe und Achtung seiner Mitschüler und Mitarbeiter.

Nate Saint hatte nicht nur alle Gaben und Veranlagungen, die zum erfolgreichen Missionsdienst notwendig sind, sondern er verstand sich auch ganz besonders auf das Instandhalten von Motoren, besonders von Flugzeugmotoren. Und dass er seine Gaben und Talente in den Dienst der Mission stellen konnte, war für ihn die Erfüllung seines größten Herzenswunsches.

Auch Roger Youderian hatte schon

viele Auszeichnungen erworben und war Hilfskaplan während seines Militärdienstes.

Ein göttlicher Ruf

Um ein Märtyrer zu werden, braucht Gott vor allem deine ganze Aufmerksamkeit und deine bedingungslose Hingabe und Unterwerfung. Er fängt dann an, dich auf die dir bevorstehende Aufgabe vorzubereiten. Gott redet dann zu deinem Herzen in einer bestimmten Weise und beruft dich mit einem göttlichen Ruf.

Bei Jim Elliot war es während seiner Studienjahre, als er Gottes Ruf und seine Hand für einen besonderen Dienst verspürte. Gott machte es ihm in seinem letzten Studienjahr ganz klar, dass er ihn in jenem Gebiet haben wollte, wo er später sein Leben verlor. Durch seinen Umgang mit Missionaren, die ihm die Verhältnisse in Ecuador schilderten, wurde es ihm immer klarer, welche Richtung er einzuschlagen hatte. Er schrieb damals an seine Eltern: „Ich kann nicht zu Hause bleiben, während Seelen sterben, ohne von Jesus Christus gehört zu haben. Was macht es, dass die wohlgefüllte Kirche in der Heimat auch der Auf-rüttelung aus dem geistlichen Schlaf bedarf? Sie haben die Bibel, Moses und die Propheten, und noch viel mehr. Sie haben das Evangelium Jesu Christi und noch mehr. Ihr Urteil ist in ihren Bankbüchern und in dem Staub, der auf ihren ungebrauchten Bibeln liegt, geschrieben.“

Nachdem Peter Fleming eine Zeitlang mit Jim Elliot korrespondiert hatte, vernahm er ebenfalls den Ruf, nach Ecuador zu gehen und überraschte seine Freunde mit dieser Mitteilung. Am 6. September 1951 schrieb er an einen älteren Missionar: „Seit Ihrem Besuch empfinde ich eine Bürde für Ecuador und bete sehr viel darüber. Es wird mir immer mehr zur Gewissheit, dass Gott mich dorthin

ruft. Diese Tür öffnet sich mir gerade zu einer Zeit, da ich zum Herrn um Leitung und Führung betreffs meiner Zukunft aufschau. Und somit nehme ich dieses als die Antwort des Herrn auf meine Gebete.“

Ed McCully betete ebenfalls um die Leitung Gottes und schrieb im September 1950 an Jim Elliot: „Jede Nacht scheint der Herr seine Hand schwerer auf mich zu legen. Gestern Abend habe ich im Buch Nehemia gelesen. Als ich es zu Ende gelesen hatte, las ich es noch einmal ganz durch. Hier war ein Mann, der alles, was seine Stellung betraf, verlassen hat, um ein Werk zu tun, welches sonst niemand zu tun imstande war. Und ich konnte den Gedanken nicht mehr los werden. Der Herr hat zu mir geredet... Ich habe nun nur ein Verlangen: mich ganz Gott und seiner Sache mit allem, was ich bin und habe, hinzugeben... Bete für mich, Jim.“

Nate Saint wird als „der Mann, der das Leben der Missionare in der Wildnis durch seine ihm von Gott verliehene Erkenntnis und Geschicklichkeit geändert und erleichtert hat“, bezeichnet. Seine Flugzeuge und Radioverbindungen haben den Missionaren nicht nur viel Zeit und Mühe gespart, sondern ihr Wirken auch viel einfacher gemacht. Er hatte mit Krankheiten und allerlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen, aber im Aufblick zu Gott und im ernstesten Gebet errang er den Sieg. In einer Neujahrsnacht, während eines Gottesdienstes machten die Worte Jesu: „Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen“ einen gewaltigen Eindruck auf ihn, den er nicht mehr los werden konnte. Das bisherige Leben mit seinem Trachten nach vergänglichen Dingen kam ihm mit einem Male als ganz verkehrt vor. Er übergab sich Gott völlig, weihte ihm sein ganzes Leben, und es dauerte nicht lange, so war er sich gewiss, dass der Herr ihn in der Arbeit auf dem

Missionsfelde gebrauchen wollte. Mit dieser Gewissheit und Überzeugung im Herzen nahm er seine Studien wieder auf. Er verheiratete sich, und im September 1948 war er in Ecuador.

Roger Youderian war während des zweiten Weltkrieges in Europa. Im August 1945 schrieb er von Berlin aus: „Mutter, ich muss dir ein Geheimnis offenbaren... Seit der Zeit, da ich mich zum Herrn bekehrt habe, empfinde ich, dass der Herr Jesus mich im Predigtamt oder im Missionsdienst gebrauchen will. Jesus hat gesagt: ‚Ihr sollt meine Zeugen sein‘, und er hat verheißen, uns mit der dazu erforderlichen Kraft auszurüsten. Ich will ein Zeuge für ihn sein und ihm treulich nachfolgen: jede Stunde, Minute, ja Sekunde meines Lebens.“ Es war im Januar 1953, als er, seine Frau und sein sechs Monate altes Töchterchen in Ecuador ankamen.

So waren alle fünf Männer von Gott berufen, und sie waren sich dieses göttlichen Rufes gewiss. Sie waren bereit, den erkannten Willen Gottes zu tun, ihm zu gehorchen, koste es was es wolle – und es hat sie ihr Leben gekostet.

W. Dale Oldham

* * *

Die Bibel

Die Bibel ist das Buch der unbegrenzten Weisheit und unergründlichen Liebe Gottes.

In diesem Buch ist der Sinn und das Herz Gottes enthalten. Es ist für des Menschen Bestes, für seine Erlösung, für seine Führung, für seine geistliche Nahrung und Speise bestimmt. Wenn ich nun also meine Bibel vernachlässige, so tue ich meiner Seele Unrecht, denn die Tatsache dieser göttlichen Botschaft ist ein Beweis, dass ich ihrer bedarf.